

Wöchentlich 50 Bl., monatlich 1,60 M., im voraus zahlbar. Postbezug 4,20 M. einchl. Postgeb. Auslandsbestellungen 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, Illustrierte Beilagen „Woll und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Witz“, „Frauenstimme“, „Tisch“, „Bild in die Bäckerei“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration 10 Pfennig, Reichsweite 1.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige drucke Wort 25 Pfennig (zwei fertige drucke Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengeluche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 8 1/2 bis 12 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Donhoff 228-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vertriebskonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 66 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 2

# Die Entscheidung gefallen!

## Die Metallarbeiterverbände nehmen den Regierungsvorschlag an.

Essen, 2. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Sonntag trat in Essen der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu einer internen Beratung über die von der Reichsregierung vorgeschlagene Vermittlungsaktion zusammen. Die Debatte innerhalb des Beirats gestaltete sich äußerst bewegt. Erst nach einer nahezu sechsstündigen Beratung fiel die Entscheidung. In der mit großer Mehrheit angenommenen Entschliessung verweist der Beirat nochmals auf die Rechtslage und erklärt dann mit Rücksicht auf die vertrauenswürdige Persönlichkeit des Vermittlers, daß er sich „außerstande sieht, die Vermittlungsaktion abzulehnen“. Diese Entschliessung wurde am Nachmittag von der Reviorkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes nach einer 2 1/2stündigen Debatte mit 27 gegen 14 Stimmen in folgendem Wortlaut angenommen:

„Die Ausperrung ist von den Unternehmern unter absichtlicher Verletzung des geltenden Rechts vorge-



Carl Severing.

der die verantwortungsschwere Aufgabe übernahm, im rheinisch-westfälischen Arbeitskampf die letzte Entscheidung zu fällen.

nommen; ist ein Kampf gegen die Schlichtungsordnung und ihre Anwendung durch die Regierung; ist ein Kampf gegen das Recht des Staates auf Beeinflussung der Wirtschaft. Daraus ergibt sich für die Reichsregierung die Pflicht, dem Recht und dem Gesetz auch gegen die Unternehmer Geltung zu verschaffen zur künftigen Sicherung des ganzen Rechtslebens.

Nicht nur um die im Schiedsspruch ausgesprochene Lohn-erhöhung hat der Deutsche Metallarbeiterverband den aus-gezwungenen Kampf geführt, sondern zugleich um die Erhal-tung dieses öffentlichen Rechts. Um so mehr mußte seine Aufgabe von der Reichsregierung anerkannt und unterstützt werden.

Die von der Regierung jetzt unternommene Verständ-ligungsaktion kann als eine Unterfütterung des Rechts nicht anerkannt werden. Für die sich notwendigerweise ergebenden Folgen für das gesamte Rechtsleben lehnt der Deutsche Metallarbeiterverband die Verantwortung ab.

Weil aber der Deutsche Metallarbeiterverband dem in Aussicht genommenen Vermittler, dem Reichsminister Severing, mit größtem Vertrauen gegenübersteht, sieht er sich außer-stande, die Vermittlungsaktion abzulehnen. In dieser Zwangslage wird der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der materielle Inhalt des verbindlich erklärten Schieds-spruches erhalten bleibt.“

Der Reviorkonferenz erstattete der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes Brandes den Bericht:

Die Entscheidung, vor der wir jetzt stehen, ist durch einen Kabinettsbeschluss hervorgerufen worden, an dem auch unsere Minister teilgenommen haben, ohne sich vorher mit uns oder mit anderen gewerkschaftlichen Instanzen in Verbindung zu setzen. Dieser bedauerliche Vorgang kann ernste Konse- quenzen nach sich ziehen. Die

Stellungnahme des Kanzlers hat außerordentliche Ueberraschung sowohl in politischen wie in gewerkschaftlichen Kreisen der Arbeiter-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Die Erdbebenkatastrophe in Chile

Bisher 300 Tote gezählt. — Mehrere Städte zerstört.

Nach den letzten Meldungen aus dem chilenischen Erdbebengebiet sind bisher rund 300 Tote gezählt worden. Die Zahl der Verletzten ist außerordentlich groß. Man befürchtet, daß noch weit mehr Opfer zu beklagen sein werden. Infolge Unterbrechung der Drahtleitungen kommen nur spärlich Nachrichten durch. Die Städte Talca, Chillan, Santa Cruz und Barahona sind ganz oder teilweise zerstört. Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich mehrere Kirchen und Bahnhöfe. Der Belagerungszustand wurde verhängt, da unsaubere Elemente die allgemeine Verwirrung zu Unruhen benutzten. Der Staatspräsi- dent und der Kriegsminister haben sich in einem Flug- zeug in das Unglücksgebiet begeben. — Das Erdbeben hatte ferner verschiedene Dammbüche zur Folge, die Ueberschwemmungen verursachten. Auch mehrere Berg- werke sind zerstört worden.

Santiago, 3. Dezember.

Zwölf Städte von Südhile sind in Mitleidenschaft gezogen. Besonders schwer hat Talca gelitten, wo die Zahl der Toten 100 überschreitet. Der Kriegsminister, der im Flugzeug dort eingetroffen ist, beschreibt Talca als eine Ruinenstadt, deren Straßen mit Toten und Verletzten gefüllt seien. Wer fliehen könne, luche Zuflucht auf den Feldern. Auch die Stadt Santa Cruz ist zerstört. Der Schaden auf dem Lande ist noch unübersehbar, da die Brücken und Straßen zerstört sind und der Verkehr dadurch behindert ist. Das Arbeiterlager des Teniente-Bergwerkes einer amerikani- schen Kupfergesellschaft ist durch die Wassermassen eines Reservoirs vernichtet worden, die infolge eines Damm- bruchs talabwärts sturzen und Brücken und Häuser mitrissen. Die Zahl der Toten in diesem Tal wird auf 50 geschätzt. Weitere durch Flieger und einen improvisierten Funkdienst eingehende Berichte

melden, daß die Erdstöße in Talca fort dauern, wo noch 12 Stunden nach dem Beginn des Erdbebens Gebäude durch Erdstöße zum Einsturz gebracht worden sind. Präsident Ibáñez ist in die von der Katastrophe heimgesuchte Gegend abgereist, wohin, wie bereits gemeldet, Kriegsschiffe, Truppen und Flieger zur Hilfeleistung entsandt worden sind.

Aus Santa Cruz werden bisher 13 Todesopfer gemeldet mit sehr bedeutendem Sachschaden. Auch in Beralillo sind die Erdbebenschäden sehr bedeutend. In Barahona wird die Zahl der Toten mit 45 angegeben. Reisende des ersten vom Süden nach Norden abgegangenen Tages sprechen davon, daß in Talca wenigstens 200 Tote oder Verletzte seien, während in Curico keine Menschenverluste zu beklagen sind. Ein in Santiago de Chile von einer Farm in der Nähe von Curico eingetroffener Farmer berichtet, daß die Regierungsgebäude in Curico und der Unionklub zerstört wurden. Eine genaue Zahl der Opfer könne er nicht angeben, glaube aber, daß das Erdbeben ebenso heftig gewesen sei wie das im Jahre 1906, bei dem 1500 Personen getötet wurden. Auf diese Annahme gehen offenbar die Gerüchte zurück, die bereits in bestimmter Form von 1500 Toten sprachen.

Santiago, 3. Dezember.

Die nur bruchstückweise eintreffenden Berichte aus der Erd- bebenezone machen vorläufig die Feststellung der Gesamtzahl der Opfer unmöglich, doch wird der Sachschaden der Stadt Talca allein auf über 12 Millionen Dollar geschätzt. Die Einwohner, die eine Wiederkehr der Erdstöße befürchten, wagen nach der Schreckens- nacht, in der ganze Familien unter den Haustrümmern begraben wurden, nicht zurückzukehren. Das Krankenhaus in Talca geriet während des Erdbebens in Brand, das Gefängnis stürzte gleichfalls ein. Andere Städte der Erdbebenezone litten weniger, doch werden aus mehreren Städten 10 bis 20 Tote gemeldet. Nach der Stadt Constitution gingen drei Kreuzer ab. Der Botschafter von Argenti- nien und die Gesandten von Uruguay und Paraguay haben Hilfe angeboten.

## Von der Scholle vertrieben.



In der Transvaalstraße 12 wohnen seit vier Jahren zwei Fa- milien in Lauben. Seit einigen Wochen wird dort gebaut und ausgeschachtet, die Lauben sind deshalb von Schuttmassen und Bau- materialien so umgeben, daß die Bewohner kaum noch ein- und aus-

gehen können. Die beiden Familien haben keine andere Unterkunft, seit vier Jahren ist Wohnungsnot angemeldet. Es ist zu hoffen, daß durch das zuständige Wohnungsamt mit Beschleunigung eingegriffen und dem unhaltbaren Zustand ein Ende gemacht wird.

# Der Ruhrkampf beendet.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Bewegung hervorgerufen. Als Gründe für diese Entscheidung wurden uns dargelegt:

1. Es gäbe gegenwärtig zwei entgegengesetzte arbeitsgerichtliche Entscheidungen, und es ist zweifelhaft, wie die Entscheidung der letzten Instanz ausfallen würde. Daher sei ein Friedensversuch notwendig.

2. Die Unterstützungsaktion, die vom Reichstag beschlossen wurde, sei nach Ansicht von Mitgliedern der Regierung und von Abgeordneten im Reichstag über den Beschluß des Reichstags hinausgegangen. Das sei allerdings nicht die Ansicht unserer Genossen in der Regierung. Es stehe aber nicht fest, ob unsere Genossen, wenn es darüber zur Entscheidung kommen würde, die Mehrheit der Regierung und des Reichstags hinter sich haben würden.

3. Die Unternehmer haben erklärt, daß sie auch bei einer ungünstigen arbeitsgerichtlichen Entscheidung die Betriebe geschlossen halten würden. Die Frage, ob der Reichstag und die Regierung zu Zwangsmahnahmen greifen müßten, kann nicht beantwortet werden, weil es keinesfalls feststeht, ob die Regierung im Reichstag eine Mehrheit für solche Zwangsmahnahmen habe. Dazu kämen noch die Gründe außenpolitischer Natur im Hinblick auf die Reparationsverhandlungen.

Unser Kollege Severing hat sich

nicht als Schlichter angeboten.

Er hat erklärt, daß er sich der Schwere der Verantwortung eines dazwischen tretenden Amtes bewußt sei. Aber er würde sich als Freigänger annehmen, wenn er wegen der Schwere dieser Verantwortung dieses Schlichteramt ablehnen würde. Die Bedingungen für einen Schlichterspruch würden sein: sofortige Wiedereröffnung der Betriebe, keine Maßregelungen und daß das Arbeitsverhältnis nicht als unterbrochen angesehen wird, d. h. daß die Betriebsräte auf ihrem Platz bleiben. Severing würde dann ins Ruhrgebiet fahren und sich erst genau informieren, bevor er seinen Schlichterspruch fällt. Das könne unter Umständen bis zur Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts dauern.

Die Frage, vor der wir stehen, ist also: Sollen wir Severing ermächtigen, ohne Bedingungen von der einen oder der anderen Seite anzunehmen, das Amt als Schlichter auszuüben? Wir haben erklärt, daß wir nicht über den Kopf des Hauptvorstandes und der Beteiligten selbst entscheiden können und haben hinzugefügt, daß wir uns eine Vermittlungsaktion der Regierung ganz anders vorgestellt haben.

Die Christlichen und Hirsch-Dunderschen haben dem Vorschlag zugestimmt und uns erlucht, gleichfalls zuzustimmen. Sie haben gleichzeitig erklärt, daß sie bis zum Ende mit uns solidarisch bleiben wollen, auch über den eventuellen Entschluß Severings hinaus.

Bisher haben wir in diesem Kampfe eine Presse gehabt, bis weit in die Unternehmertreife hinein, wie wir es noch nie in einem Kampfe gesehen haben. Die Öffentlichkeit war für uns und gegen die Unternehmer. Diese Öffentlichkeit brauchen wir in unserem Kampfe.

Wenn wir ablehnen und in der Regierung keine Mehrheit für die Fortsetzung der Zahlung der Unterstützung ist, wenn diese Regierung zusammenbricht — was noch zu ertragen wäre — aber dann keine Unterstützung mehr an die Unorganisierten geht, dann kann kein Reichsvorgang sein, was dann geschieht wird. Für die Unternehmer handelt es sich ja nicht um einen Kampf um den Lohn, sondern um einen Kampf gegen das Schlichtungswesen. Severing hat erklärt, wenn nur ein Teil — also in diesem Falle wir — ablehnen, würde er auf keinen Fall ein Schlichteramt annehmen. Wir müssen uns aber auch gegen, fügt Brandes hinzu, daß eine Aenderung des Schlichterspruches die Erledigung des Schlichtungswesens bedeutet. (Allgemeine Zustimmung.) Denn man kann doch nicht von den Arbeitern verlangen, sich einer Verbindlichkeitsklärung zu beugen, wenn hier die Unternehmer die Entscheidung gewollt am außer Kraft setzen dürfen.

Die Unternehmer haben, das können wir feststellen, neun Zehntel ihrer Forderungen preisgegeben müssen, denn sie haben gesagt, daß sie die Betriebe nur öffnen werden zu ihren Bedingungen, daß sie Schluß machen wollen mit der Einmischung des Staates. Die Staatsautorität, die wir auch verteidigt haben, ist allerdings zu einem Teil preisgegeben, aber es ist in erster Linie nicht unsere Sache, sondern Sache der Regierung, diese Staatsautorität zu wahren. Wir müssen, wenn es in unserer Macht ist, alles tun, damit die

Bewegung so geschlossen abgebrochen wird, wie sie geführt worden

ist. Die Unternehmer glaubten, die Arbeiter auf die Knie zu zwingen. „Schluß mit den Lohnbewegungen“, haben sie erklärt. „Schluß mit der Einmischung des Staates, Schluß mit dem Schlichtungswesen.“ Dieser Wille der Unternehmer ist vernichtet worden. Deshalb, wenn wir auch nicht einen hundertprozentigen Erfolg haben, wollen wir der Aktion Severings zustimmen.

## Die Ausprache

dauerte 2 1/2 Stunden und war getragen von dem Bewußtsein der Schwere dieser Entscheidung. Alle Redner waren sich der politischen Tragweite ihres Entschlusses bewußt. Die Ansichten gingen allerdings sehr weit auseinander. Eine erhebliche Anzahl von Rednern war gegen die Annahme des Schlichterspruches, vor allen Dingen aus dem Gefühl heraus, daß mit der Annahme des Schlichterspruches des Reichsinnenministers ein Abweichen vom klaren Rechtsstandpunkt verbunden sei.

Unter den Rednern, die für die Annahme sprachen, wies Hermes-Vornum darauf hin, daß die Unternehmer sich nicht nur gegen das Schlichtungswesen, sondern gegen jede Einmischung von außen bei Festlegung der Löhne und der Arbeitszeit gewandt hätten und sich nunmehr gezwungen sehen, sich ohne die Möglichkeit einer Einwirkung dem Schlichterspruch eines Mannes wie Severing zu unterwerfen. Wir leben in einer revolutionären Zeit, in der die Gesetze nicht ausreichen, in der wir aber noch nicht die Macht haben, die Gesetze nach unserem Willen zu ändern. Wir befinden uns also in einer Zwangslage. Es ist unmöglich, daß ausgerechnet mit dem Schlichterspruch eines Mannes ablehnen, der unser Kollege ist, während alle anderen Beteiligten ihn annehmen.

Reichel, Vorsitzender des Deutschen Metallarbeiterverbandes, erklärte: Es ist in der Geschichte des Metallarbeiterverbandes noch nicht dagewesen, daß wir

gleichzeitig zwei so schwere Kämpfe geführt

haben wie die in den Seeschiffswerften und an der Ruhr. Jetzt ist ein Wendepunkt eingetreten. Das „Herrentum“ und die Ausperrungswut der Unternehmer haben einen tödlichen Schlag erlitten. Wie wieder werden die Unternehmer den Versuch machen, gegen die Öffentlichkeit, den Staat und das Gesetz anzugehen. Gewiß, das Schlichtungswesen hat einen Stoß erlitten,

# Gemeindewahlen in Thüringen.

## Sozialdemokratische Fortschritte, bürgerliche Verluste.

Weimar, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Nach der Uebersicht der Resultate der kommunalen Wahlen in den größeren Städten und Gemeinden Thüringens hat sich die Sozialdemokratie nahezu überall nicht nur behauptet, sondern an zahlreichen Stellen gute Erfolge erzielt. In Saalfeld und Gera wurde die bürgerliche, in Gräfena die kommunistische Mehrheit gebrochen, in Pöhlitz, Arnstadt, Jella-Mehlis gewann die Partei mehrere Mandate. In Sonneberg, wo wir bisher die Mehrheit hatten, ist ein Rückgang zu verzeichnen. Die Wahlbeteiligung wird durchschnittlich auf 60 Proz. geschätzt. Die genauen amtlichen Resultate werden erst nach einer Woche bekanntgegeben.

In Weimar standen nicht weniger als 13 Listen zur Wahl. Die sozialdemokratische gewann gegenüber der früheren Wahl von 1925 206 Stimmen und wahrenschon ein Mandat. (Bisher sieben, in Zukunft acht.) Kommunistische und bürgerliche Parteien sind gleich stark geblieben, die Nationalsozialisten haben ihre Stimmenzahl von 1925 verdreifacht. In Apolda gelang es der

Sozialdemokratischen Partei, zwei Mandate zu gewinnen, die den Bürgerlichen abgenommen wurden. Die bisher schon sozialistisch verwaltete Gemeinde Hermsdorf ist rot geblieben. Ruhla ist kommunistisch geblieben. Die Bergarbeiterstadt Meuselwitz, in der bisher die Sozialdemokratie eine sehr starke Minderheit darstellte, ist in Zukunft sozialdemokratisch.

Jena, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fanden in Thüringen die Kreis-, Stadt- und Gemeindewahlen statt. Vorläufig liegen die Resultate des Stadtkreises Jena vor. Da unter besonderem Wahlrecht gewählt wurde, werden hier nur die Gemeinderatswahlen von 1925 in Klammern herangezogen:

Sozialdemokratie	8184	(6 872)
K.P.D.	3657	(4 370)
Bürgerliche	9860	(10 280)
Nationalsozialisten	791	(—)
Demokraten	3174	(3 169)

Die Sozialdemokratie hat hier einen erfreulichen Zuwachs erzielt, während der bürgerliche Mißmach der Rechtsparteien und die Kommunisten erheblich einbüßten.

## Vormarsch deutscher Sozialdemokraten Wahlsiege bei den tschechischen Landeswahlen.

Prag, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fanden in der ganzen Republik die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen statt. Ein vollständiger Uebersicht über das Ergebnis ist bis zur Stunde noch nicht möglich. Immerhin aber läßt sich bereits mit Sicherheit sagen, daß die Koalitionsparteien insbesondere im deutschen Lager empfindliche Einbuße erlitten haben, vor allem die deutschen Christlichsozialen haben in sämtlichen Gebieten verloren. Ihre Einbuße dürfte 20 Proz. der Stimmen betragen. Auch der Bund der Landwirte und die deutschen Gewerkschaften, die gleichfalls in der Koalition sind, gehen geschwächt aus den Wahlen hervor. Die tschechischen Nationalsozialisten und die Sozialdemokratie sind überall im Vormarsch, anscheinend auf Kosten der Kommunisten. Die deutsche Sozialdemokratie hat gut abgegriffen. Sie hat in einzelnen Gebieten bis zu 20 Proz. an Stimmen gewonnen, in anderen Gebieten allerdings ihre Position nur behauptet, was in dem erhöhten Wahlalter eine seiner Hauptursachen haben dürfte. Eine schwere Niederlage haben die Deutschen Nationalen erlitten und dies auf Kosten der neuen Gemeindefreier- und Wirtschaftsgemeinschaft. Die Deutschnationalen sind beispielsweise in Reichenberg von 7000 auf 3000 Stimmen zurückgegangen, verlieren in Warnsdorf zwei Drittel ihres Bestandes. Die deutschen Sozialdemokraten gewannen in Kuffitz 3000 Stimmen, während die Deutschnationalen 2500 Stimmen verloren. Sehr gut ist das Wahlergebnis für die deutsche Sozialdemokratie u. a. auch in den Städten Eger, Olmütz, Jägerndorf, Bodenbach und Teplitz. In Prag gewannen die tschechischen Sozialdemokraten 12 000 Stimmen, die die Kommunisten verlieren. Die deutschen Sozialdemokraten gewannen hier etwa 1300 Stimmen. Außerordentlich gut ist das Wahlergebnis in Brünn, wo gleichzeitig auch die Gemeindewahlen stattfinden. Die deutschen Sozialdemokraten gewannen hier zu ihren bisherigen fünf Mandaten noch zwei hinzu und haben gegen 11 000 Stimmen erreicht.

## Der Hauseinsturz vor Gericht.

### Die Explosion in der Landsberger Allee.

Im kleinen Schwurgerichtssaal begann heute vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte die Verhandlung wegen der folgenschweren Gasexplosion, die sich in der Nacht vom 4. zum 5. Januar in dem Hause Landsberger Allee 115/16 ereignete, und die in ihren Ausmaßen alle Unglücksfälle ähnlicher Art, die sich in den letzten Jahrzehnten ereignet haben, weit überbietet.

Während bei dem ähnlich liegenden Unglücksfall genau zwei Jahre vorher in der Kirchstraße 9 die Ursache nicht mehr ermittelt werden konnte, war es möglich, in diesem Falle den Gründen nachzugehen und Anklage zu erheben. Die von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Kaller vertretene Anklage wirft den bei der Städtischen Gasanstalt beschäftigten Angestellten, dem Vorarbeiter Franz Bisat, dem Rohrleger Friedrich Beste und dem Werkmeister Otto Kurzner vor, durch Fahrlässigkeit bei ihren Arbeiten an der neuen Gasleitung Ende 1927 und Anfang 1928

den Tod von 17 Menschen verursacht

zu haben. Die Ruine in der Landsberger Allee bildet noch heute eine „Sehenswürdigkeit“ Berlins. Zu der Verhandlung sind 36 Zeugen, darunter eine große Anzahl von Hausbewohnern und Gasarbeitern, geladen, sowie eine ganze Schar von Sachverständigen, medizinische, chemische und andere. Im Gegenfug zu der Anklage vertritt die Verteidigung, die die Rechtsanwälte Dr. Steinig, Obernicker und Gottfried Samter führen, den Standpunkt, daß das Unglück nicht durch eine Gasexplosion, sondern durch eine Ammoniakexplosion, die in der entsprechenden Anlage der im Hause befindlichen Fleischwarenfabrik entstanden, verursacht worden sei. Eine Reihe von Hausbewohnern haben nach der Explosion einen starken Ammoniakgeruch wahrgenommen. Die Anklage stützt sich jedoch auf

die Gutachten der medizinischen Sachverständigen,

die die Leichen obduziert haben. Danach sind u. a. der Schankwirt Scheithauer und dessen Ehefrau, die sofort den Tod gefunden haben, da sie über den Kellertrümmern schliefen, in denen der Herd der Explosion war, durch Gasvergiftung gestorben. Wenn bei anderen Opfern, die erst später verstorben sind, auch Ammoniak in den Lungen gefunden worden ist, so wird das darauf zurückgeführt, daß von jener Explosion auch die Ammoniakanlage zerstört worden ist, die Ammoniakgeruch entwickelte. Die ersten Zeugen haben zunächst auch nur einen Gasgeruch wahrgenommen. Als Ursache der Explosion wird eine

dreifache Fahrlässigkeit der Angeklagten

angenommen. In erster Reihe kommt dabei der sogenannte Ausperrungstopf in Frage. Dieser soll im Laufe der Sitzung in den Gerichtssaal geschafft werden. Er hat ein Gewicht von vier Zentnern. Zwei Hausbewohner haben sich dem Verfahrern als Rebenflügel angeschlossen.

aber das Schlichtungswesen ist auch in unseren Augen nichts Vollkommenes. Es unterliegt der Umformung. Wenn wir annehmen, haben wir die beste Nachstellung, diese Umformung in unserem Willen zu beeinflussen. Es geht nicht nur um Lohn, auch um die Arbeitszeit. Severing hat schon für den Achtstundentag gekämpft, als hier an der Ruhr noch nicht an seine Durchführung gedacht werden konnte.

## Die Stellung Severings zum Achtstundentag

gibt uns auch hier eine Garantie. Die Schwächung unserer Position liegt darin, daß wir noch nicht aus eigener Kraft hier an der Ruhr unsere Forderungen durchsetzen können. Wenn wir es könnten, bräuchten wir keinen Schlichter. Schlägt in dieser Stunde, rief Reichel aus, die Hand, die auch die Regierung und die auch Severing bietet, nicht zurück. Höher als jedes Gefühlsmoment steht uns die Zukunft der Organisation. (Beibehalter Beifall.)

Wolff-Eisen teilt mit, daß sowohl die christlichen wie die Hirsch-Dunderschen Metallarbeiter beifolten haben, den Vorschlägen zuzustimmen.

In seinem Schlußwort erklärt Brandes: Dieser Kampf hat beiden Seiten die Augen geöffnet. Die Unternehmer haben begriffen, daß sie nicht mehr diktiert können. Die Arbeiter haben gesehen, daß, wenn sie geschlossen und einig sind, auch an der Ruhr eine Bewegung gemacht werden kann. Es liegt an den Arbeitern — das werden sie auch daraus gelernt haben — die Nachmittage, die Stärke der Gewerkschaftsorganisation zu schärfen. Die Konsequenz dieses Kampfes ist aber nicht nur, daß die Wirtschaftsdemokratie einen Schritt vorwärts gegangen ist, sondern daß die eisenhaltende Industrie, eine Schlüsselindustrie genau wie andere lebenswichtige Industrien in die öffentliche Hand überführt werden muß.

Die Abstimmung brachte, wie oben mitgeteilt, für die Annahme der Beauftragung Severings eine Mehrheit von 27 gegen 14 Stimmen. Damit ist die Entscheidung gefallen.

## Aufhebung der Aussperrung.

Düsseldorf, 3. Dezember.

Die Arbeitgebergruppe Nordwest teilt mit: Nachdem die beiden Parteien des bisherigen Arbeitskampfes auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers vereinbart haben, die endgültige Entscheidung über Arbeitslohn und Arbeitszeit dem Herrn Reichsminister Severing zu überlassen, hat der unterzeichnete Arbeitgeberverband unter Aufhebung der Aussperrung beschlossen:

1. Die Betriebe werden wieder eröffnet.
2. Die Einstellung erfolgt nach Maßgabe der Betriebsmöglichkeit.

Arbeitgeberverband Nordwest.

## Die Wiederaufnahme des Betriebes im Gange

Bochum, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Die ersten Arbeiten zur Vorbereitung der Wiederaufnahme der Betriebe wurden bereits am Montag vormittag in Angriff genommen. Es ist damit zu rechnen, daß in einigen Tagen die übergroße Mehrzahl der in Durchführung der Aussperrungsaktion stillgelegten Werke die Arbeit wieder aufnehmen werden. Vollkommen unüberschaubar ist zurzeit, in welchem Umfange es den Betrieben, die unter Berufung auf die Folgen der Aussperrung Stilllegungsanzeigen an die zuständigen Regierungspräsidenten gerichtet haben, möglich ist, sofort oder in absehbarer Zeit die Produktion wieder aufzunehmen.

## Die Wiedereinstellung der Arbeiter.

Essen, 3. Dezember.

Durch Anschlag an den Werkstoren bzw. durch persönliche Benachrichtigung werden die Arbeiter im bisherigen Aussperrungsgebiet zur Wiederaufnahme der Arbeit am Dienstag vormittag bei Schichtbeginn aufgefordert. Die Wiedereinstellung wird nach der Betriebsmöglichkeit erfolgen, da in den meisten Werken die einzelnen Produktionszweige voneinander abhängen und erst nach und nach in Gang gebracht werden können. Man hofft, daß in den ersten Tagen der nächsten Woche alle Betriebe wieder voll laufen.

Bei den großen Unternehmungen, die insbesondere Hochöfen wieder anzufachen haben, dürften die Vorbereitungen hierzu aber teilweise noch bis zu 14 Tagen in Anspruch nehmen, so daß erst nach und nach mit dem vollen Wiederbeginn der Arbeit zu rechnen ist.

## Ruhrepidemie in Herzberge.

110 Personen erkrankt.

Der Polizeipräsident teilt folgendes mit: In der Irrenanstalt Herzberge ist eine Ruhrepidemie ausgebrochen, von der bisher, bei einer Gesamtzahl von etwa 1600 Insassen, insgesamt 110 Personen betroffen worden sind. Die staatlichen Medizinbehörden haben im Einvernehmen mit dem städtischen Gesundheitsamt und der Anstaltsleitung alle notwendigen Vorkehrungen getroffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern; doch ist mit dem Ausbreiten weiterer Krankheitsfälle zu rechnen. Sämtliche Erkrankungsquellen sind sofort eingeleitet worden, sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

## Josef Seiß

Der Verbandsvorsitzende des Verbandes der Deutschen Buchdrucker, Josef Seiß, wurde am Sonnabend von einer Lungenkrankheit befallen, die den noch rüstigen 64jährigen Mann rasch dahintrug. Heute früh 9 1/2 Uhr ist Josef Seiß gestorben. Er war am 18. Oktober 1864 in Mettenkötzing geboren, wurde Schriftsetzer und betätigte sich in seinem Verbands in hervorragender Weise, so daß er im Jahre 1904 als Gauleiter des Verbandes für Bayern angestellt wurde. Seine objektive und vermittelnde Art, die besonders auf den Verbandstagen hervortrat, machte ihn allgemein beliebt.

Nach dem Heimgang Döblins wurde Josef Seiß als sein Nachfolger gewählt. Vor 10 Jahren trat er sein Amt als Verbandsvorsitzender an. Als der Vorläufige Reichswirtschaftsrat gebildet wurde, trat auch Seiß als Mitglied ein.

Nach außen trat der bescheidene Mann weniger hervor. Seine Stellung in der Arbeiterbewegung war auch weit weniger um-



stritten, als dies der Fall war, bevor die Taktik und die Einrichtungen des Buchdruckerverbandes allgemein als richtig und vortrefflich anerkannt war. So konnte sich denn Seiß mehr den inneren Angelegenheiten seines Verbandes widmen.

Unter seiner Leitung erfolgte der Bau des Buchdruckerhauses in der Dreikönigsstraße, und mit berechtigtem Stolz zeigte Seiß den zahlreichen Besuchern aus den verschiedenen Kreisen die schönen und zweckmäßig eingerichteten Arbeits- und Beratungsräume seines Verbandshauses. Die Schaffung des Hauses war Vorbereitung für die Ueberführung des Verbandes von Leipzig nach Berlin, die ein organisches Zusammenarbeiten zwischen Verbandsvorstand und Redaktion auch technisch begünstigte.

Vor Josef Seiß auch in der Öffentlichkeit weniger bekannt, so um so mehr bei seinen Buchdruckern und im Auslande des DDBB. Ein arbeitsreiches Leben im Dienste der freigewerkschaftlichen Arbeiterbewegung ist mit seinem plötzlichen Tode beendet und wenn sein Tod keine unerklärliche Lücke im Buchdruckerverbande riß, so deshalb, weil mit unter der Leitung von Seiß alles geschehen ist, um die Organisation nach innen und nach außen zu festigen. Mit den Buchdruckern werden alle, die ihn kannten, Josef Seiß ein ehrendes Andenken bewahren.

## Um die Reparationsformalitäten. Die Einschaltung der Repto.

Paris, 3. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Unterredung des deutschen Botschafters von Hoech mit Ministerpräsident Poincaré am Sonnabend hat, wie in informierten Kreisen verlautet, erheblich zur Klärung der Situation beigetragen. Die Erklärung Herrn von Hoechs, daß seine Regierung sich nicht einer Ernennung der Sachverständigen durch die Reparationskommission widersetze, falls die volle Unabhängigkeit der Sachverständigen garantiert sei und die deutschen Sachverständigen von der deutschen Regierung ernannt würden, dürfte in der Tat erheblich dazu beitragen, die hier auf Grund ungenauer und falscher Meldungen in der letzten Zeit aufgetretenen Mißverständnisse zu beseitigen. Wie weiter berichtet wird, werden auch die englisch-französischen Verhandlungen weitergeführt. Der französische Botschafter bei Paris überreichte dem englischen Schatzkanzler das französische Gegenprojekt der Antwort an Deutschland. De Fleurieu hatte gleichzeitig eine längere Unterredung mit dem Generalagenten für Reparationszahlungen. Im allgemeinen wird ein Fortschritt in den Verhandlungen verzeichnet.

## Flugzeugkatastrophe in Amerika. Brennend abgestürzt — fünf Personen getötet.

London, 3. Dezember.

Wie aus Spur in Texas gemeldet wird, ist ein dreimotoriges Flugzeug auf dem Fluge von San Antonio nach Denver in der Nähe von Spur abgestürzt, nachdem es in 300 Metern Höhe Feuer gefangen hatte. Fünf Personen wurden dabei getötet.

Deutsche Gefängnisse und Zuchthäuser! Ernst Toller, Felix Fechenbach, Ministerpräsident a. D. Dr. Zeigner und Karl Plätner werden im Rahmen einer öffentlichen Versammlung der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ am Dienstag, dem 4. Dezember, abends 9 Uhr, im Langenbeck-Wirchow-Haus (Großer Saal), Wilhelmstraße 58/59, Nähe Karstadt, über deutsche Gefängnisse und Zuchthäuser sprechen. Plätner wird die Segnalnot der Strafgefangenen behandeln.

Der frühere norwegische Ministerpräsident Gunnar Knudsen, der von 1913 bis 1920 und während des Weltkrieges mit großem Geschick die norwegische Politik leitete, starb im Alter von 80 Jahren.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten in G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabend von 9-3 Uhr und 4-8 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

# Theater und Musik.

## Krenek-Abend. Republikoper.

Drei Einakter: eine tragische Oper „Der Diktator“; eine Märchenoper „Das geheime Königreich“; eine burleske Operette „Schwergewicht“ oder „Die Ehre der Nation“. Ernst Krenek, der Textautor und Musikverfasser, zeigt sich von vielen Seiten. Von keiner gewinnenden; das Gesamtbild ist höchst unerfreulich.

Beim ersten Stück hat er, wie er im Programmheft ausplaudert, an Shakespeares Richard III. gedacht; beim zweiten an König Lear. Wir vermögen diesen Gedankengängen nicht leicht zu folgen. Müßen aber bald ans Kino, bald an das Kabarett der Komiker denken: im ersten Stück; bald an Strauß, bald an Puccini, bald an Humperdinck im zweiten Stück — und zugleich daran, daß es vor wenigen Jahren kaum drei Musikernamen gab, die für Krenek und seine Anhänger tiefer im Kurs standen als etwa diese drei. An das dritte Stück möchten wir am liebsten überhaupt nicht denken.

Held der „tragischen Oper“ ist der „Diktator eines kriegsführenden Landes“. Eine Art Lubenbarff ist gemeint; ein Mann, dem, kaum daß er die Bühne betritt, „Kraustrauch“ hochkommt. Er soll ermordet werden; leider erliegt die Attentäterin seiner Männlichkeit. Das burleske Motiv stammt aus Georg Kaiser-Kurt Weills Szenenoperette. Hier wird es, mit Hilfe einer eifersüchtigen Gemahlin, ins Hochdramatische umgebogen. Durch Hinzutun von etwas Pazifismus soll die peinliche Sache aktualisiert werden. In der Märchenoper gibt es Revolution hinter der Szene; auch das Wort „Genossen“ kommt einmal vor. Was sonst alles vorkommt, ist schwer zu entwirren. Ein Schwachkopf von sogenanntem König entäußert sich seiner Krone und entschlummert im Schatten eines Baumes, in den, aus völlig unbekanntem Grund, jenseit die lusterne Königin verwandelt worden ist.

Im „Geheimen Königreich“ hat immerhin der Musiker mehr zu sagen als im „Diktator“; aber die Unheerlichkeit des Stils ist nicht zu unterbinden. Dem künstlerischen entspricht der weltanschauliche Gefinnungsmangel. „Echt“ ist Krenek nur in der Operette. Thema: der nationalsozialistische Sportrummel wird verurteilt, der Reiterbögner Adam Ochenschwanz sozusagen als Bogertropf heroisiert. Der Autor macht das, unbelastet von Geschmackshemmungen, frei von Selbstkritik, doch nicht ohne Witz und Satire; auf der Bühne und im Orchester hat er Einfälle, ein großer Teil des Premierenpublikums lacht und unterhält sich. Auch die Märchenoper findet viel Beifall. Krenek will der Mann des großen Publikums werden, und er hat dafür zweifellos Anlage. Doch in der Aufführung der Republikoper ist der größte Teil des Erfolgs Klemperer und seinen Mitarbeitern anzurechnen, unter ihnen an erster Stelle dem Hoforchester. Das Sängerver- und Darstellerversehr, durch drei Gänge (darunter einen von der Städtischen Oper) ergänzt, zeigt sich auf gewohnter Höhe. Wird es in diesem Hause ein dauernder Erfolg werden? „Das Proletariat ist heute weder so weit, Kunst zu ver-

langen, noch sie zu verstehen.“ spricht Ernst Krenek. (Die Worte sind in den Blättern der Staatsoper abgedruckt.) In den Abenden der Volksbühne wird sich erweisen, ob er das Kunstverständnis des „Proletariats“ nicht unterschätzt hat. Klaus Pringsheim.

## Lustspiel-Ragout.

Lessing-Theater: „Sünden der Jugend.“

Roel Comarcs „Sünden der Jugend“ verschaffen einen hübschen Ueberblick über die lustigen Einfälle aus der Schwanf-fabrikation der letzten zwanzig Jahre. Jede dritte Szene erinnert man sich erfreut, daselbe oder etwas Ähnliches irgendwo schon mal gehört zu haben.

Zwei alte Jugendfreunde, die allerhand hinter sich haben, wollen aus ihren Kindern ein Paar machen, womit die jungen Leute aber durchaus nicht einverstanden sind. Da stellt sich heraus, daß sie nicht von den standesamtlich ermächtigten Ehefrauen, sondern von einer illegitimen Mutter stammen, und zwar von ein und derselben. Die Väter haben von dem nahen verwandtschaftlichen Verhältnis ihrer Kinder keine Ahnung gehabt. Die Liebhaft von damals haben sie voreinander geheim gehalten. Und die Kinder sind als Geschwister der Unannehmlichkeit überhoben, sich heiraten zu müssen.

Sogar das Grundmotiv des Comarcs Stücker ist eine alte Kamelle. In den „Kindern“ von Hermann Bahr ergeben sich spöttige Kombinationen aus der Tatsache, daß zwei besteundete Väter unvollständig darüber orientiert sind, von wem ihre Frauen Kinder in die Welt gesetzt haben. Bahrs Komödie ist auch schon etwas häufig, aber viel liebenswürdiger, heiterer und feiner als Comarcs Lustspiel. Es zeugt von schöner Ritterlichkeit gegen das Ausland, wenn das Lessingtheater von zwei ziemlich übereinstimmenden Stücken das schlechtere aus England wählt.

Unter Erich Pabsts Regie wird das Lustspiel flott und munter dahergespielt. Albert Baffermann, der eine Vater, hat sich zwei Akte lang herumzuärgern. Die üble Stimmungslage umgibt er mit feinem Humor und die Unhöflichkeit gegen die frühere Dame seines Herzens mit seiner Roblesse. Erst im dritten Akt spielt er die Trümple seiner prächtigen Kunst aus. Er trinkt sich da einen Schwips an, und es ist der charmanteste Schwips, den wir seit lange gesehen haben. Die Bombentrolche der gemeinsamen Mama ist aus unerklärlichen Gründen Elise Baffermann in den Schoß gefallen. Es ist bewundernswert, mit welcher Unbesonnenheit sie die Pointen unter den Tisch rollen läßt. Sie bemegt sich auf der Bühne mit solcher Sicherheit, daß man glauben könnte, sie wäre Schauspielerin. Hertha Schroeter spielt die Liebeshändlerin der Tochter jugendfrisch, voller Uebermut und mit Grazie. Famos auch die sprudelnde und dabei zurückhaltende Komik des alten Dieners Paul Kemp.

In den brausenden Schlusshefteln mischten sich Pfiffe einiger Zuschauer, die irrtümlicherweise eine literarische Offenbarung erwartet hatten. Ernst Degner.

## Matinee der Palucca-Gruppe. Volksbühne.

Man muß bei dem Bericht über diese Palucca-Matinee mit einer Reportage beginnen: In später Mittagsstunde, nach 1/2 Uhr, ist diese Matinee zu Ende. Das Publikum steht wie ein Wall: staucht, staucht, staucht. Die Palucca muß hervor, immer wieder.

Längst vor Beginn der Matinee waren alle Plätze ausverkauft. Die Palucca ist der Liebling des tanzbegeisterten und tanzverständigen Volksbühnenpublikums. Bei der Palucca liebt man nicht nur den Tanz, man liebt den Menschen. Wenn sie „Technische Improvisationen“ tanzt, so ergeben diese überhaupt keine geschlossene Tanzdarbietung. Sie scheinen nichts anderes als fröhliche Spielerei, die mehr die Ausführende selber als die Zuschauer vergnügen soll. Aber der natürliche, kindlich zarte Uebermut entzückt die Menschen, weil sie hier in der Kunst eben die schöne Menschlichkeit fühlen.

Wir erlebten an diesem Vormittag wieder die alte, vergnügte Palucca mit ihrer Gruppe. In körperlicher Beweglichkeit wurde getanz. Doch es scheint fast, als haben manche der Palucca-Tänze, die uns schon bekannt waren, einen neuen Akzent erhalten. „Licht II“ schien noch unerbittlicher als sonst, eine Fröhlichkeit, die befreit über dem Lärm der Welt schwebt, himmlische Aufgelöstheit aller Bewegungen in lautlose Harmonie. Das Solo „In leichter Bewegung“, das Duett „Verhalten“, das die Palucca mit der Goslar tanzt, waren uns keine neuen Darbietungen. Aber man sieht sich diese Vollkommenheit nicht über.

In fröhlicher Wildheit tollte ihre Gruppe auf der Bühne, technisch geschult wie die Meisterin, am besten jedoch dann, wenn sie von ihr geführt wird, oder wenn sie Darbietungen zeigt, die Charakter etwas von dem der Palucca-Tänze abweist, die derber, erdschwerer sind. Das Duett zweier Schülerinnen, als Einzeldarstellung gewiß beachtenswert, lockte zu sehr Vergleiche heraus mit der Kunst der Palucca und konnte daher nicht voll zur Wirkung kommen. Tes.

## Der Fürst der Abenteuer. „Univerfum“.

Ramon Navarro — der Ben Hur und der Prinz in Alt-Heidelberg — ist auf dem besten Wege, der erklärte internationale Film-Liebling zu werden. Daher ist jeder Film, mag er auch noch so veraltet sein, als geschäftliche Spekulation erwünscht, wenn der neue Schwarm der Kinobesucherinnen die Hauptrolle dabei spielt.

Diesmal muß sich Ramon Navarro als personifizierte Kühnheit durchs Kuban prügeln, damit ihm zum Schluß Serafina, eine spanische Edelhe, in den mustafischen Armen liegt. Inzwischen spielen noch Piraten und ein ungetreuer, königlich spanischer Statthalter Mexiko. Die ganze Angelegenheit ist aber nicht Weltlich, sondern kitschig, der noch unterm üblichen Durchschnitt ist. Zu allem Ueberfluß ist auch noch der Regisseur John S. Robertson in dieses Manuskript vermerkt. Er gestaltet es aus, doch hätte er es beifreie Schienen müssen, um wenigstens durch malerische Bildeindrücke oder Spannungsmomente zu wirken. Ramon Navarro ist, ganz gleich, ob an- oder ausgezogen, immer der schöne Mann. Seine Partnerin Marcelina Dan ist so stolz, daß man sie sich in Berlin nicht als wächsene Schauspielerpuppe gefallen lassen würde. Das Premierenpublikum veranfaßte ein recht melodisches Pfeiffkonzert.

Dennoch vertief man befriedigt das Haus, denn die Direktion hatte Flugabwehr die 4 Runaways und Logan und Genereva, zwei der besten Baritonnummern der Welt, an das Ende gelegt. e. b.

## „Giffschranke.“

In manchen größeren Buchereien gibt es eine Geheimabteilung, die nur Bevorzugten zugänglich ist, die ein besonderes wissenschaftliches Interesse für die hier bewahrten Dinge nachweisen können. Obgleich diese Abteilungen meist sehr viel mehr Bücher und Zeichnungen aufweisen, als ein einfacher Schrank bewahren kann, so haben sie doch den Namen „Der Giffschrank“ erhalten. In der Hauptsache sind es pornographische Schriften, die hier zusammenkommen, und diese Sammlungen haben manchmal eine interessante Geschichte, wie Dr. Paul Englisch in der Wiener Zeitschrift für Bücherfreunde „Philobiblon“ ausführt. Der „Giffschrank“ des Londoner Britischen Museums umfaßt z. B. eine ganze Anzahl von Sälen, war aber lange Zeit vollständig verschlossen. Erst in neuerer Zeit erhält bisweilen ein Auserwählter Zutritt. Das präde Wlston ist zu diesem Schatz an erotischen Schriften ganz zufällig gekommen. Einer der bedeutendsten Sammler auf diesem Gebiet, Sir Spencer Ashbee, der unter dem Namen Pisanus Tragi schrieb, hinterließ dem Britischen Museum eine große Don-Quixote-Sammlung, aber nur unter der Bedingung, daß man auch keine Sammlung erotischer Schriften annehme. So blieb dem Museum nichts anderes übrig.

Auch der „Giffschrank“ der Pariser Nationalbibliothek, dem man den romantischen Titel „Die Hölle“ gegeben hat, verdankt seine Entstehung nicht der Sammelthätigkeit der Bibliothekare, sondern einem Nachspruch Napoleons, der eines Tages in Paris alle pornographischen Schriften beschlagnahmte ließ. Diese Bücher wurden vernichtet; von jedem Werk blieben nur zwei Exemplare erhalten, die der Nationalbibliothek überliefert wurden. Unter den deutschen Bibliotheken hat die Bayerische Staatsbibliothek den am besten ausgestatteten Giffschrank. Die Bücher stammen aus einer Privatbibliothek und gelangten aus ihr in den Besitz des Staates. Die Preussische Staatsbibliothek besitzt nur wenig von derartigen Werken, aber man verfuhr dafür bei der Aufnahme von neuen Werken in den Giffschrank so wehrzig, daß selbst wissenschaftliche Werke, die im Buchhandel anstandslos zu haben sind, der allgemeinen Benutzung entzogen wurden. Erst vor wenigen Jahren hat man sich dazu entschlossen, die Bücher harmloser Art wieder jedermann zugänglich zu machen. Die Deutsche Bucherei in Leipzig, die ja das gesamte deutsche Schrifttum seit dem Weltkrieg in ihren Mauern vereinigt, enthält auch alle seit dieser Zeit erschienenen Erotika in annähernder Vollständigkeit.

Die größte Sammlung auf diesem anzuflühen Gebiet wird aber beim Berliner Polizeipräsidium bewahrt. In sechs riesigen Doppelschränken sind hier die Erzeugnisse untergebracht, die auf Grund des Einschreitens der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt wurden; es sind etwa 8200 Nummern. Dazu kommt noch eine Unmenge an Graphit und Photographien. „Es ist aber leichter“, so schließt der Verfasser, „zum Dolai Lama, als zu den Schätzen der Giffschranke im Berliner Polizeipräsidium vorzudringen.“

Kunstmaler Graf Kaldreuth gestorben. Im Alter von 73 Jahren ist am Sonnabend in Eddessen im Landkreis Harburg der Kunstmaler Graf Kaldreuth einem Gehirnschlag erlegen. Der Verstorbene war Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes.

Kaldreuth, der seine künstlerische Ausbildung in Weimar und München erhalten hatte, gehörte zu den Künstlern, die die entschiedene Wendung zum Naturalismus einschlugen. In der Farbe blieb er freilich schwer und unaufgeblüht. Er liebte das große Format. In allen größeren Galerien hängen Gemälde von ihm, von denen die „Drei Lebensalter“, „Fahrt ins Leben“, „Kehrenfernen“ zu den bekanntesten gehören. Nach Wilhelms Terminologie gehört Kaldreuth zu den Rinnsteinkünstlern.



# Vom Weltbummler zum Staatsbürger.

## Was die Internationale Artistenloge leistet hat.

Artisten, ihre Arbeit und noch mehr das Milieu, in dem sie leben, interessiert weiteste Kreise. Artisten, sie ziehen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, sie sind überall und nirgendwo zu Hause. Und dieses unruhvolle Leben, es wird sehr oft falsch dargestellt, von der erkünstelt angetriebenen Phantasie der Kaffeehausliteraten, von denen um eine Annullierung verlegenen geschäftstüchtigen Filmregisseuren und von den sogenannten sozialempfindenden Menschen, die immer Mittel für die Artisten erregen möchten. Jedoch ist das Leben romanhafter als die Romane und das Dasein der Artisten ist graver im Glanz und glanzvoller auf seinen Höhepunkten, als alle Durchschnittsschilderungen es erfassen. Von den Leiden und Erfolgen des fahrenden Volkes, das den Weg vom Weltbummler zum Staatsbürger ging, gibt Auskunft die Arbeit der Internationalen Artistenloge.

### Die Artisten bezahlen die „Landestrouer“.

Der Artist, der bald in dieser, bald in jener Stadt sein Brot sucht, der bald in diesem, bald in jenem Lande seinen Wohnort hat, er muß, selbst wenn er noch so glänzend bezahlt wird, sich vor Willkür zu schützen wissen. Darum auch besaßen sich an einem spielreien Karfreitag, am 5. April 1901, berühmte Artisten auf die Nacht, die im treuen Zusammenhalten verankert liegt und gründeten die Internationale Artistenloge in Berlin, in der „Hopfenküte“, Unter den Linden 27. Ihr Kampf galt in erster Linie der Rechtsunsicherheit im Beruf. Uns, die wir heute schon mit dem Arbeitsschutzgedanken eng vertraut sind, mühen Kontrakte aus damaliger Zeit einfach grotesk an. Die Artisten waren eben tatsächlich das rechtlose fahrende Volk. Es wurden wohl Verträge geschlossen, aber sie steckten so voller Klauseln, daß der Unternehmer bei nur ein bißchen Geizigkeit der absoluten Herrscher war. Zudem muß man bedenken: zur folgerichtigen Erkenntnis eines Vertrages gehören Sprachkenntnisse und Rechtskenntnisse. Hinzu kommt, daß ein Artist monatlich 24 Kontrakte in einem Jahr abschließt. Da fällt natürlich von selbst allzu vieles Ueberlegen fort.

Welchen Auslegungstunstückchen man sich gelegentlich hingab, mag an einem Beispiel erläutert sein. So wurden beim Ableben der Kaiserin Friedrich im August 1901 auf zehn Tage Landestrouer befohlen. Da löste scheinbar eine der größten Direktionen Deutschlands Verträge, die sie für Februar und März 1902, also für sieben bis acht Monate später, abgeschlossen hatte. Diese Patrioten durften sich so den Arbeitnehmern gegenüber verhalten, denn sie waren im Recht, weil Landestrouer Kontrakte brach. Der Direktor durfte überhaupt unbegründet kündigen. Von dieser Kündigungsmöglichkeit wurde namentlich in den ersten drei Tagen des Engagements überreicher Gebrauch gemacht. Wenn also eine Nummer, die in Paris, in London und in Berlin gut gelaufen hatte, in irgendeinem Archiwinkel irgendwelchem schlechten gefärbten Direktor nicht zulagte, so durfte der sie listlos entlassen. Es ist vorgekommen — und die Prominenten unter den Artisten sehen sich mit ihrem Zeugnis dafür ein —, daß man einfach, nur damit der Konkurrent sie nicht bekam, Nummern engagierte, um sie nach zwei bis drei Tagen strupplos auf die Straße zu setzen. Denn für den Konkurrenten waren sie vorher und nachher unzugänglich, dank der Konkurrenzklausel.

### „Les trois belles Danaises.“

Und wie diese Konkurrenzklausel ausgelegt wurde, dafür ein Beispiel. Ein großes Hamburger Varieté hatte einen Kontrakt, der das Auftreten in den drei Hansestädten Hamburg, Lübeck, Bremen und der ganzen Provinz Schleswig-Holstein vom Abschluß des Vertrages bis zu sechs Monaten nach dessen Ablauf verbot. Nun waren Januar 1905 „Les trois belles Danaises“, eine weltbekannte Damengymnastikertruppe, an diesem Varieté engagiert. Grifflös und ohne jede Begründung wurde die Truppe entlassen, die sofort, wegen ihres großen Könnens, bei einem anderen Hamburger Varieté Engagement fand. Nun klagte die Direktion, die in dem Vertrag dreitägige Kündigung ausgemacht hatte. Da entschied das Landgericht Hamburg sowohl wie das hanseatische Oberlandesgericht, daß trotz der Entlassung das Auftreten im R-Theater eine Verletzung der Konkurrenzklausel des H-Theaters und somit eine Zuwiderhandlung gegen den Vertrag darstelle. Also nicht einmal ein Erfolgengagement durfte diese Truppe absolvieren, sie konnte auch nicht in einem Zirkus Arbeit annehmen, falls dieser auf seinen ausgedehnten Reisen in das für sie gesperrte Gebiet kam. Writin hätten die drei Damen (sie bekamen anderweitig gute Engagements), verhungern dürfen, weil es einem Herrn Direktor Spaß machte. Wer im eigenen Leben die Unsicherheit einer wirtschaftlichen Existenz kennengelernt hat, weiß was das bedeutet.

Ebenso kurios waren die Entlassungsklauseln bei Mißfallen des Publikums oder der Presse. In die Zuschauermenge können schnell ein paar Radaubröder gesetzt werden, und was die deutsche Presse anbelangt, so kennt sie bis auf den heutigen Tag so gut wie gar keine ernsthafte Kritik oder Würdigung artistischer Arbeit. Natürlich hätte sich bei diesen unsicheren Rechtsverhältnissen der eine oder der andere Prozeß gelohnt. Aber wer sollte ihn führen? Wenn zum Beispiel ein deutscher Artist in London ungebührlich behandelt worden war, der Kläger inzwischen in Paris ein Engagement angenommen hatte und sein Hauptzeuger womöglich in Buenos Aires gastierte?

### Durch Kampf zur Rechtsicherheit.

Der seit 1901 geführte Kampf wurde wesentlich verschärft, als Konorah, der international berühmte Artist, im Interesse der Artistenschaft seinen Beruf aufgab. Konorah, der Gebodentsefer und Rechenkünstler, den seine Engagements nach Indien, Japan und China geführt hatten und der bereits ehrenamtlich an der Spitze der Internationalen Artistenloge stand, wurde nunmehr 1904 beruflich ihr Präsident. Noch am 14. April 1901 hatte der Artist in Düsseldorf warnend an die Artisten geschrieben: „Seid vorsichtig! Schafft keine Kampforganisation, denn ihr müßt in einem Kampfe mit dem Kapital unterliegen.“ Konorah aber wußte, daß nur durch allerhöchste Kämpfe der Weg bergan geht. Die I.A.L. führte Hunderte von Prozessen mit den Unternehmern, die sich eigentümlicher Geschäftspraktiken befleißigten. Der sehr vorsichtig schweigende

Konorah rechnet, daß für die Artisten eine Million Goldmark gettet wurde. Noch 1908 schloß eine süddeutsche Direktion Verträge mit 41 Kündigungsmöglichkeiten, denen nur die eine gesetzliche Kündigungsmöglichkeit des Artisten gegenüberstand.

Es ging hart auf hart gegen selbstherrliche Direktoren, gegen unkollegiale Artisten. Zudem kam noch ein Ringen um den Begriff Artist. Nach diesen Kämpfen, die oft auch die Loge selbst erschütterten, wurde endlich, obwohl noch gegenwärtig für den Artistenberuf im Bürgerlichen Gesetzbuch „Vertragsfreiheit“ besteht, ein Reichstaxi durchgesetzt. So bekommt der Artist heutigen Tages seine Reise mit Gepäck bis auf 500 Kilometer ersetzt. Am 17. Dezember 1919 wurde die Internationale Artistenloge in den A.D.G.B. aufgenommen. Den Schutz der Artistenarbeit hat sie zu erkämpfen verstanden, sie hat sogar, um berechtigte Forderungen durchzubringen, als Mittel der Selbsthilfe den Streik gebraucht, der im Jahre 1923 in 53 Städten durchgeführt wurde. Heute gibt es kein rechtloses fahrendes Volk mehr, in Selbsthilfe ging es den Weg vom Weltbummler zum Staatsbürger. Gegenwärtig haben die deutschen Artisten eine mächtige Organisation mit rund 4000 Mitgliedern. Das ist ein Aufstieg und ein Stück Zeitgeschichte im Artistentum. Von ihr zeugen die Dokumente der Internationalen Artistenloge.

Erna Büsing.

## Die heiligen Hallen des Sprechfilms.

In den Vereinigten Staaten hat man sich mit größter Produktionskraft auf den Sprech- und Musikfilm, „talkies“, „movietones“ usw. genannt, gestürzt. Ein erheblicher Teil der amerikanischen Filmindustrie hat sich mit Haut und Haar der neuen Filmkunst verschrieben, die in die Kellern eine ganz neue Note gedreht hat. Wie in einem Rundfunksenderaum, so muß auch in den Kellern des Sprech- und Musikfilms jeder unerwünschte Laut ferngehalten, die Akustik verbessert werden. Selbst das zischende Geräusch der großen Röhrenlampen ist störend, große, schweißlampe Lampen mit riesigen Reflektoren haben ihren Platz eingenommen. Ebenso ging ein Requisite, das eigentlich unvermeidlich mit dem Film verbunden zu sein schien, das Megaphon, ist den Weg alles Bergänglichen gewandelt. Die Mikrophone für die Aufnahme von Musik, Sprache, Geräuschen hängen direkt über den Köpfen der Filmschauspieler. Diese Mikrophone sind die schärfsten Ohren, die man sich nur denken kann, sie verkaufen sich jedes noch so leise Geräusch. Daher sind die Filmkameras in schalldichte Gehäuse eingebaut worden, vor der Optik befinden sich dicke Glascheiben, damit nicht etwa das Quetschen einer widerspenstigen Kurbel oder das Schnarren einer Feder die Mikrophone erreiche! In dieser neuen Umkleidekabine gleichen die Aufnahmegeräte eher Tanks, und diesen Namen hat man ihnen auch schnell im Artistenjargon gegeben. Die Mikrophone leiten das Aufgenommene in einen besonderen Raum, wo die Registrierapparate stehen. Damit nun der Gleichlauf zwischen Bild und Ton erreicht wird, werden diese Aufnahmeapparate durch genaue Barriertungen mit der Kamera synchronisiert (auf gleiche Zeit eingestellt). Während der Aufnahme steht der Kurbelmann durch Kopfhörer ständig mit der Aufnahmeleitung in

Verbindung. Außerhalb des Aufnahmebereiches ist ein umfangreiches Schallfeld angebracht, mit dem alle möglichen Signale für die Operateure und Schauspieler gegeben werden können, denn selbst der Regisseur ist während solcher Aufnahmen zum Schweigen verdammt — was manche Filmschauspieler für ein wahres Glück bezichtigen! Der Beginn der Aufnahme wird jedesmal durch einen schrillen Pfiff angekündigt, der Schluß durch zwei Pfiffe Behe, wenn zwischen diesen zwei Zeichen andere, nicht zur Aufnahme gehörige Laute ertönen! Einmal war es der Schlag eines Zimmermannsbekles, der die heilige Stille störte, ein andermal ein recht kräftiges Haischie-Haischie. Und — der Film war tuff! Die neue Filmindustrie hat auch neue Berufe geschaffen: den „Monitor“ und den „Rizer“. Der Monitor ist sozusagen der Beraterschuhmann des Sprechfilms. Er hat mit Luhsaugen und -ohren alles zu überhören, was im Aufnahmebereich vor sich geht und durch die komplizierte Signalanlage den Berater mit den außen arbeitenden Operateuren zu unterhalten, die Anweisungen für Beleuchtung, für die Stimmstärke usw. zu geben. Der „Rizer“ wiederum ist ein Techniker, dessen Aufgabe darin besteht, die einzelnen Stimmen in ihrer Stärke auszugleichen, ehe das Geiprochene oder Gesungene auf Film oder Platten gebracht wird. Die einzelnen Filmattesters hüten in diesem Anfangsstadium ängstlich ihre Geheimnisse, und war es früher nicht schwierig, in die Kellerräume zu kommen — in die Aufnahmebereiche des Sprechfilms gelangt ein Unberufener ebenso leicht wie das biblische Kamel durch ein Nadelöhr...

B. Emil Schröder.



Montag, 3. Dezember.  
Berlin.

- 16.30 Klavier-Nachwuchs (Konservatorium der Musik Kündwörth-Scharwenka). 1. Nikolaeff: Sonate für Violine und Klavier (Johann S. Marco und Edgar Weinkauf). — 2. a) Grieg: Margaretena Wiegenlied; b) Heilmann vom Feiste; c) Bloch: Wirtswoll schlafen; d) Anders: Sonnenschein (Ellen Avnerius, Sopran). — 3. Frescobaldi-Cassadó: Tocata für Violoncell (Daniel Holmkeier). — 4. Chopin: a) Etüde op. 10 Nr. 3; b) Polonaise As-Dur op. 53 (Max Janowsky, Klavier). — 5. a) Händel-Hubay: Larghetto; b) Vieuxtemps: Réverie (Trümmerer); c) Cui: Appassionato; d) Cui: Perpetuum mobile (Basia Polischuk, Violine); am Flügel: Oreste Kennegieser und Edgar Weinkauf.
  - 17.30 Carl Busse. Zum 10. Todestage. 1. Einleitende Worte: Dr. Rudolf Preiser. — 2. Vorstellung aus den Werken: Theodor Loos.
  - 18.00 Uebertragung der Terminik aus dem Hotel Caplanado, ausgeführt von der Kapelle Barnabas von Göczy.
  - 18.30 Hans-Bredow-Schule. Studienrat Frießel und Lektor Mann: Englisch für Anfänger.
  - 19.00 Hans-Bredow-Schule. Philosophie. Prof. Dr. Max Deasoir: Einführung in die moderne Psychologie, VI. Das Unbewußte.
  - 19.30 Uebertragung aus der Städtischen Oper Charlottenburg. Spielzeit 1928/29. „Die Entführung aus dem Serail“, Komische Oper in drei Akten von W. A. Mozart.
- Anschließend bis 00.30 Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla).
- Königs-Winterhäuser.
- 16.00 Stad.-Rat Frießel, Lektor Mann: Englisch (kulturrundliche-literarische Stunde).
  - 16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzertes Berlin.
  - 17.30 Dr. Ernst Herrmann: Die Geologie Deutschlands (II).
  - 18.00 Dichterrunde, Rudolf Paulsen, Redaktion: Kita Graber.
  - 18.30 Stad.-Rat Frießel, Lektor Mann: Englisch für Anfänger.
  - 18.55 Prof. Dr. Rie: Welche Maschinen machen sich im bürgerlichen Betriebe bezahlt?
- Ab 19.25 Uebertragung von Berlin.

## Musik auf der Straße.

Beim Herabsteigen von der Hochbahnstation in Paris vernimmt man plötzlich Musik und Gesang. Zwischen den Pfeilern der Hochbahn hat sich ein Publikum versammelt, das auf dem Heimweg von der Arbeit noch rasch ein paar neue Schlager anhören will. Arbeiter, auf dem Kopf die typische Schirmmütze, um den Hals

prickelnden Rhythmus, der immer mehr Vorübergehende zum Zuhören lockt. Laut und deutlich singt der Bursche durch den Schalltrichter seine Chansons, in denen natürlich die Liebe die Hauptrolle spielt. Da lernt ein junger Student der Medizin eine hübsche Aussträgerin kennen, seine reichen Eltern sind gegen die Heirat, sie



lieben sich, bis der junge Mann in die Kolonien muß und dem Mädchen ein hübsches, rosiges Bébé als Trost bleibt, für das es nun Tag und Nacht arbeiten muß. Humbrvoller ist das folgende Chanson, das sich auf einen jungen Mann bezieht, der nach einer reichlichen Bohnenmahlzeit mit seiner Kette auf einem Gefälligkeitsball Charlestown tanzt, bis ihm ein Ratheuer paffert. Aber auch die Schwiegermütter müssen herhalten und ein ganz langes Chanson ist der Vermählung der Frau gewidmet, die den Mann aus dem Beruf drängt, raucht, trinkt, alle Arten Sport treibt und am liebsten auch das Stillen der Kleinsten dem Ranne überlassen möchte. Alle zwei Minuten donnert die Hochbahn über die musikalische Idylle dahin. Nun legt der Sänger seinen Schalltrichter ab, ergreift aus einem bereitstehenden Kästchen eine Handvoll auf schlechtem Papier gedruckte Liedertexte — worauf sich die Hälfte der Zuhörer verbrückt — und sucht sie an die Musikenthusiasten zu verkaufen, die sich noch immer nicht von dem Zauber trennen können. Bald stehen sie mit dem Text in der Hand da und singen unter Anleitung des unermüdbaren Schalltrichtervirtuosen den Refrain mit. Wöglich oder geht mit dem Quartett eine Veränderung vor sich. Irgendwoher ist ein Wochmann in kurzer Pelertine aufgetaucht und verlangt von dem Kapellmeister die Papiere. Die Menge zerstreut sich und wenige Minuten später trabt das Häuflein der Musikanten in das nächste Restaurant, um sich mit einigen Apéritifs zu stärken.

Kronmer.

# Die Blüte Hand

ROMAN VON  
EDGAR WALLACE  
INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON RAVI RAVENDRO

(14. Fortsetzung.)

„Wollen Sie denn nicht —“ begann er.  
„Sie müssen nicht so viele neugierige Fragen stellen, Jackson!“ Digby schaute seinen Diener wütend an. „Sie kümmern sich ein wenig zu sehr um meine Angelegenheiten, mein Freund. Da wir nun gerade einmal dabei sind, so möchte ich Ihnen eins sagen: Lassen Sie Ihr verfluchtes Grinsen, wenn Sie Miß Weldon anreden und benehmen Sie sich so, wie sich ein Diener einer Dame gegenüber zu benehmen hat! Haben Sie mich verstanden?“  
„Ich bin kein Diener,“ erwiderte der Mann düster.  
„Diese Rolle haben Sie aber jetzt zu spielen — und zwar gut,“ logte Digby. „Bringen Sie nicht an, hier mit mir zu rechten, sonst —“

Er reichte nach einem Brett an der Wand, wo mehrere Jagdpeitschen hingen. Jackson schrot zurück.  
„Ich habe ja gar nichts sagen wollen,“ entgegnete er eingeschüchtern, aber sein Gesicht zuckte. „Ich habe die Dame immer respektvoll behandelt.“  
„Bringen Sie mir die Morgenpost ins Speisezimmer,“ befahl Digby kurz.

Cunice kam gleich darauf.  
„Guten Morgen, Miß Weldon,“ sagte Digby und schob ihr einen Stuhl an den Tisch. „Haben Sie sich gestern Abend gut amüsiert?“  
„O, ganz ausgezeichnet,“ erwiderte sie, sprach aber dann über etwas anderes. Sie war ängstlich, daß er noch mehr über den vergangenen Abend fragen könnte und war froh als das Frühstück zu Ende war.

Digbys Haltung ihr gegenüber war aber sehr korrekt. Er sprach über allgemeine Dinge und berührte den gestrigen Abend nicht mehr. Als sie zu Mrs. Groats Zimmer ging, um ihre Arbeit aufzunehmen, folgte er ihr nicht, wie sie anfänglich gefürchtet hatte. Es war noch zu wenig zu tun, die schwere Arbeit hatte sie hinter sich.  
Digby wartete, bis der Arzt von seiner Mutter zurückkam. Er erfuhr, daß sie vollständig wieder hergestellt sei. Der Doktor sagte allerdings, daß ein Rückfall eintreten könnte, jedoch hielt er das im Augenblick für unwahrscheinlich. Digby wollte aber seine Mutter heute morgen unter allen Umständen sprechen.

Sie sah am Fenster in einem Hochstuhl, eine zusammengekauerte, unansehnliche Gestalt. Ihre dunklen Augen betrachteten gleichgültig das Teppichmuster, dann schweifte ihr Blick nach draußen ins Grüne. Der Wechsel der Jahreszeit bedeutete für sie nicht mehr als einen Wechsel der Kleidung. Ihr wildes Herz, das früher im Frühling so überlaut jauchzte und so heftig schlug, war jetzt schwach geworden, und ihr einst so schöner Körper war durch häßliche Seidenhaftigkeiten zerstört. Und doch hatten ihre jetzt so ungeschönen Hände einst beglückt und bezaubert, aber auch Unheil und Fluch verbreitet.

Ihre Gedanken beschäftigten sich augenblicklich mit Cunice Weldon. Sie hatte gar kein Mitleid mit ihr. Wenn Digby sie haben wollte, mochte er sie nehmen. Ihr Schicksal interessierte die alte Frau nicht mehr als das Schicksal der Flügel, die eben an der Fensterleiste summt und die sie durch einen Schlag ihrer Hand vernichten konnte. Aber aus einem anderen wichtigen Grund wäre es besser gewesen, wenn das Mädchen nicht hier wäre. Sie rumselte die Stühle. Die Worte an dem Handgelenk war doch bedeutend größer als ein Halbwillkürlichkeit. Es war wahrscheinlich nur ein reiner Zufall. Sie hoffte, daß sich Digby jetzt mit ihr beschäftigen würde. Dann hatte sie ja Ruhe. Er hatte dann keine Zeit, zu ihr zu kommen und sich um sie zu kümmern. Sie fürchtete sich entschieden vor ihm. Sie wußte, daß sein Wille unbeugsam war und daß ihr eigenes Leben wie das Licht einer Kerze verlöschen würde, wenn Digby es für vorzweckhaft hielt, sie aus dem Weg zu räumen. Als sie nach dem Zusammenbruch des Bewußtseins wiedererlangte und in das Gesicht der Krankenschwester schaute, die sich über sie neigte, wunderte sie sich darüber, daß Digby sie hatte weiterleben lassen. Er wußte, wie sie glaubte, nichts von dem Testament, und ein spöttisches Lächeln hauchte über ihr gerötetes Gesicht. Das würde eine böse Überraschung für ihn sein. Es war nur schade, daß sie nicht dabei sein konnte, um es zu sehen. Aber sie konnte sich schon vorher daran weiden, wenn sie daran dachte, wie er sich ärgern und in nutzloser Wut verjähren würde.

Die Tür wurde einen Spalt geöffnet, jemand unterhielt sich mit der Krankenschwester im Flur und dann trat Digby ins Zimmer.

„Wie geht es dir heute, Mutter?“ fragte er lebenswürdig.  
Sie blickte ihn an und erregt an.  
„Sehr gut, mein Junge, es geht mir wirklich vorzüglich,“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Wißt du nicht, was ich heute gemacht habe?“  
„Ich habe mich ängstlich nach der Krankenschwester umgesehen, aber sie hatte das Zimmer verlassen. Würdest du nicht die Pflegerin rufen? Ich brauche sie, mein Junge.“

„Das kann warten,“ erwiderte er kühl. „Ich möchte noch einiges mit dir besprechen, bevor sie zurückkommt. Zunächst möchte ich einmal wissen, warum du ein Testament zugunsten Estremedas gemacht und mich mit einer lumpigen Summe von zwanzigttausend Pfund abgefunden hast?“

Sie wäre unter diesem Schläge beinahe zusammengebrochen. „Ein Testament, mein Junge?“ Sie sprach kläglich, fast winselnd. „Wozu sprichst du denn in aller Welt?“  
„Von dem Testament, das du gemacht und in deinem Geheimfach versteckt hast. Aber sage mir jetzt nur bloß nicht, daß ich träume, oder daß es ein Scherz von dir war, oder daß du nicht bei Verstand warst, als du es tatest. Ich möchte die reine Wahrheit hören!“

„Ich habe das Testament schon vor langen Jahren gemacht,“ sagte sie zitternd vor Furcht. „Damals dachte ich, daß mein ganzes Vermögen nicht mehr als zwanzigttausend Pfund betrüge.“  
„Das läßt du,“ entgegnete Digby ruhig. „Du hast das Testament gemacht, um dich an mir zu rächen, du aller verfluchter Teufel!“  
Sie sah ihn bleich vor Schrecken an.

Digby war am gefährlichsten, wenn er in diesem kühlen, gleichgültigen Ton zu ihr sprach.

„Ich habe das wertvolle Dokument verbrannt“ fuhr Digby fort. „Und wenn du Miß Weldon sehen solltest, die dabei war, als ich es vernichtete, würde ich wünschen, daß du ihr erzähltest, das Testament sei gemacht worden, als du nicht ganz richtig im Kopfe warst.“

Mrs. Groat konnte nicht sprechen. Ihr Unterkinn zitterte und sie dachte nur daran, wie sie die Aufmerksamkeit der Krankenschwester auf sich lenken konnte.

„Stelle meinen Stuhl ans Bett, Digby,“ bat sie schwach, „das Licht ist hier zu grell.“

Er zögerte zunächst, aber dann erfüllte er ihren Wunsch. Als sie nach der Klingel tastete, die neben dem Bett angebracht war, lachte er.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Mutter,“ sagte er spöttisch. „Ich habe nicht die Absicht, dir etwas zu tun. Denke daran, daß deine verdammte Krankenschwester nicht ewig hier sein wird und tue, was ich wünsche. Ich werde Miß Weldon in ein paar Minuten unter dem Vorwand zu dir hinaufschicken, daß du ihr Aufträge geben willst und daß sie einige Briefe für dich zu beantworten hat, die heute mit der Morgenpost kamen. Hast du mich verstanden?“

Sie nickte.  
Als Cunice in das Krankenzimmer trat, fand sie Mrs. Groat schlechter aussehend als früher. Gehässige Blicke trafen sie, als sie an den Krankenstuhl herantrat. Die alte Frau vermutete, daß Cunice das Testament gefunden hatte und haßte sie deshalb. Aber die Furcht vor ihrem Sohn war doch größer. Nachdem ein paar Briefe beantwortet waren, hielt sie Cunice zurück, die das Zimmer wieder verlassen wollte.

„Nehmen Sie noch einmal Platz, Miß Weldon. Ich möchte noch ein paar Worte mit Ihnen über das Testament sprechen, das Sie gefunden haben. Ich treue mich sehr, daß Sie es entdecken, denn ich hatte schon ganz vergessen, daß ich es aufsehete.“

Es fiel Mrs. Groat schwer zu sprechen. Sie mußte sich förmlich zu jedem Wort zwingen.

„Sehen Sie, mein liebes, junges Fräulein, ich leide manchmal

an einer merkwürdigen Gedächtnisschwäche. Und — und — das Testament habe ich aufgeföhrt, als ich einen solchen Anfall hatte.“  
Cunice hatte ihre zögernden und abgerissenen Worte gehört und glaubte, daß sie zu schwach sei, um fliehend sprechen zu können. „Ich verstehe Sie vollkommen, Mrs. Groat,“ sagte sie mit-leidig. „Ihr Sohn hat mir alles erklärt.“  
„So, der hat Ihnen schon alles gesagt?“ Sie schaute nachdenklich zum Fenster hinaus. Cunice wartete darauf, daß sie das Zimmer verlassen konnte. Aber unermüdet fragte Mrs. Groat: „Sind Sie mit meinem Sohn sehr befreundet?“  
Cunice lächelte.  
„Nicht besonders, Mrs. Groat.“  
„Nun, das wird noch kommen, mehr als Sie es sich jetzt denken.“ Es lag eine solche Niedertracht und Gemeinheit in ihren Worten und in ihrem Ton, daß Cunice zusammenfuhr.

17.

Jim liebte London, seine geräuschvolle Beschäftigkeit, das lebhaftige Treiben in den Straßen, den brandenden Verkehr und den unzerstörbaren Humor seiner Bevölkerung. Paris deprimierte ihn durch seine Vergnügungssucht und den harten Kampf ums Dasein, der hier besonders deutlich in Erscheinung trat. In dieser Großstadt gab es kein beschauliches Ausruhen und kein Besinnen, unbarmherzig ging hier das Leben vor sich, dauernd mußte verdient werden. Brüssel war nur ein schwaches Abbild hiervon, ein kleines Paris. Berlin war ein Stück Gomorra und Madrid ein erschreckener Krater, unter dessen Oberfläche sich neue Blutströme angesammelt hatten, die zu einem Ausbruch drängten.

Er liebte auch New York, diese Stadt aus Stahl und Beton, wo sentimentale Menschen lebten, die sich das Ansehen von Tyrannen gaben. Nichts in der Welt kann dem Leben in New York gleichen. Dantes ausschweifende Phantasie mochte von dieser Riesengestalt geträumt haben, ein Leonardo da Vinci mochte sie in seinen kühnsten Träumen entworfen haben. Aber London blieb London, es war unergreiflich schön. Es verlorperte ihm die Geschichte der Welt und war ihm das Symbol der Zivilisation. Er machte einen Umweg und ging durch den Copent Garden.

Die fordenfreundige Umgebung stimmte ihn fröhlich. Er hätte den ganzen Morgen hier zubringen können, aber er mußte zum Bureau, um Mr. Salter zu sprechen.

„Haben Sie Nachforschungen nach der Firma Selenger angestellt?“ war die erste Frage, die er an Jim richtete.

Mr. Steele mußte zugeben, daß er vergessen hatte, dieses Geheimnis aufzuklären.

„Es wäre aber sehr wichtig, wenn Sie wüßten, wer die Leute sind. Sie werden wahrscheinlich entdecken, daß Digby Groat oder seine Mutter dahinter stehen. Ich komme darauf, weil diese Häuser doch früher das Eigentum von Jonathan Danton waren — aber auf Vermutungen können wir uns nicht verlassen!“

Jim stimmte ihm bei.

Es war in der letzten Zeit soviel passiert, daß er diese wichtige Sache vergessen hatte.

„Je länger ich über den Fall nachdenke, desto nutzloser kommt mir meine Nachforschung vor, Mr. Salter, und wenn ich selbst Lady Mary gefunden habe, so sagen Sie ja selbst, daß ich meinem Ziel, den Groats das Vermögen abzujoagen, nicht nähergekommen bin.“

(Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Wilhelm II. und Forckenbeck.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte kürzlich zwei auch von uns wiedergegebene Briefe, die Wilhelm II. als Kronprinz schrieb, und in denen er den Berliner Oberbürgermeister Forckenbeck, der zuvor der erste Präsident des neuen deutschen Reichstags gewesen war, als „Ferkelbeck“ bezeichnete. Das weckt die Erinnerung an ein anderes Vorkommnis, das sich nach dem Regierungsantritt des damaligen Kaisers zutrug. Die Stadt Berlin schenkte ihm damals den Reptunbrunnen am Schloss, den der Kaiser nach dem Namen Forckenbeck das „Forckenbeck“ taufte, mit Beziehung darauf, daß der Reptun eine Gabel, eine „Fork“ trug. Forckenbeck überreichte mit einer Deputation städtischer Vertreter das Modell des Brunnens in einer Audienz, aber Wilhelm, anstatt sich zu bedanken, wie es sonst bei Geschenken üblich ist, benutzte die Gelegenheit, Forckenbeck und die städtischen Vertreter gründlich herunterzujagen wegen irgendwelcher Verhandlungen in der Berliner Stadtordeinerungsverammlung und im Magistrat, die ihm mißlieblich waren. Da entstand in Berlin das geflügelte Wort, das bald in aller Munde war: „Seien Sie doch nicht so grob, ich habe Ihnen doch keinen Brunnen geschenkt.“ Damit wurde ein wenig auch die künstlerische Qualität des Brunnens, die sehr bestritten war, verpöndelt.

### Heil!

Das nationalsozialistische Jahrbuch kündigt stolz unter der Rubrik Völkische Verbände:

„Von allen Seiten schwer bekämpft in zähem Daseinstampfe mit seinen Gegnern, besteht in unserem engeren Vaterlande seit vielen Jahren ein Verband, der sich den Zusammenschluß aller Briefmarkensammler deutscher Art und germanischer Abstammung zum Ziel gesetzt hat. . . . Unter Ausschaltung des jüdischen Zwischenhandels und des ausländischen Krämerganges ermöglicht der Verband den Ausbau der Briefmarkensammlungen. Juden und Judenrecht werden keine im Verband geduldet.“

Zwar ist es mit dem Deutsch dieses „Vaterländischen Verbandes Deutscher Briefmarkensammler E. V.“ nicht weit her, aber immerhin wissen wir nun doch, daß ein B. V. Verband besteht, der auf rein arischer Grundlage der Pflege des so notwendigen Briefmarkensammelsports seine Aufmerksamkeit zuwendet. Heil!

### Nachruhe im Schaufenster.

Zwei Engländer reisten kürzlich durch Oesterreich, gleich sehr vielen ihrer Landsleute so gut wie ohne jede Kenntnis der deutschen Sprache. Spät abend trafen sie in Innsbruck ein. Bei der Suche nach einer Unterkunft stellte es sich heraus, daß alle Gasthöfe überfüllt waren. Schließlich wurden die Reisenden in ein Privatquartier gemietet. Man führte sie in einen langen, schmalen Raum, in dem allerlei Möbel herumstanden. Die eine Schmalwand war von einem Vorhang vollkommen abgeschlossen. Verständlich konnten sich Gäste und Wirt nicht, doch aus dessen Gebärden entnahmen die beiden Engländer, daß sie nicht hinter den Vorhang gehen sollten, wenn ihnen der Zweck des Verbois auch unklar blieb. Die müden Wanderer gingen zur Ruhe. Ihre Lagerstätten erwiesen sich aber bald als außerordentlich hart und unbequem, so daß einer der Engländer aufstand und im Zimmer herumwandernd nach Abhilfe suchte. So aerierte er auch hinter den geheimnisvollen Vorhang, wo er zu seiner Überraschung ein schönes, großes, weiches Bett entdeckte, in das er sich — unbekümmert um das Verbot seines Wirtes — sofort legte. Er schlief herrlich bis in den hellen Tag hinein. Als er endlich er-

wachte, merkte er, warum man ihm unterjagt hatte, hinter den Vorhang zu treten. Dieser schloß nämlich das Schaufenster eines Bettgeschäfts ab, und der schlafende Engländer hatte einer nur durch eine Glasscheibe von ihm getrennten, höchst amüsierten Menge die Vortrefflichkeit der Ware seines Wirtes in der Praxis vor Augen geführt.

### Amerika hat 283 Millionäre.

Die Zahl der Millionäre in den Vereinigten Staaten ist gegenüber dem Jahre 1926 um 52 gestiegen, so daß sie gegenwärtig 283 beträgt. Man kann das allerdings bei dem starken Auf und Ab an der New-Yorker Börse nicht so genau wissen, ob die Zahl nicht schon wieder größer oder auch kleiner geworden ist. . . . Die Anzahl jener Millionäre, die über 5 Millionen Dollar jährlich Einkommen haben, hat sich von 14 auf 10 vermindert! Da das Jahr 1927 kein besonders günstiges Geschäftsjahr war, vor allem im Vergleich mit 1926, ist das Steueraufkommen auch bedeutend geringer, und zwar insgesamt um 1.144.000.000 Dollar. Allein die Körperschaftsteuer brachte eine Einnahmeverminderung von 173 Millionen Dollar! Damit steht in Zusammenhang die Abnahme der Einkommen unter 10.000 Dollar jährlich, während in anderen Einkommensgruppen eine Zunahme zu verzeichnen war.

Die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt über 120 Millionen, das Nationalvermögen wird zwischen 300 und 325 Milliarden Dollar geschätzt, außerdem werden jährlich für etwa 20 Milliarden Dollar landwirtschaftliche und für 60 Milliarden Dollar andere Produkte hergestellt. Die Bankdepotisten belaufen sich auf etwa 50 Milliarden Dollar, die Auslandskredite auf etwa 14 Milliarden Dollar.

### Die gefährdeten Telegraphenstangen.

Seit geraumer Zeit werden an den Telegraphen- und Telephonstangen in den Vereinigten Staaten schwere Schäden verursacht, und zwar zumeist durch Spechte. Vor allem ist es der Weißspecht, der sich das ziemlich weiche Holz der Telegraphen- und Telephonstangen für seine Holzfäherarbeiten ausucht und in Löchern oft Nahrung verbirgt. Diese verfault und bietet wieder den Larven und Wärmern anderer Holzschädlinge Nahrung. In Washington will man jetzt besondere Patrouillen schaffen, die ihr Augenmerk auf die Telegraphen- und Telephonlinien zwischen dem Staate Washington und Kalifornien richten sollen, wo sie besonders schwer unter den Beschädigungen zu leiden haben.

### 8000 Dollar für verlorenes Haar!

Die 74 Jahre alte Frau Farley aus Boston mußte sich Dauermellen brennen lassen, aber infolge schlechter Konstruktion des Apparates brannten nicht nur die Wellen, sondern das ganze Haar ab. Das Gerücht hat Frau Farley einen Schadenerschlag von 8000 Dollar zugebilligt.

### Einer macht schlapp. . .

In einer öffentlichen Versammlung hatte ein Berichterstatter gerade vor der Rednertribüne Platz genommen und schrieb eifrig, wodurch der Redner nervös wurde und immer schneller zu sprechen begann. Doch je schneller er sprach, desto schneller schrieb auch der Berichterstatter vor ihm. Schließlich brugte sich der Redner erschöpft über das Pult und schrie: „Nicht so schnell! Ich komme nicht mehr mit!“

# Arbeitersport am Sonntag.

Gestern veranstalteten die Freien Schwimmer Potsdam ihr diesjähriges Hallenschwimmfest, zu dem 15 Berlinern erschienen waren.

Den sportlichen Teil füllten Stafetten und Einzelschwimmen aus, wobei sich zeigte, daß die Schwimmhalle des Berner-Alfred-Bades sich für Wettkämpfe nicht eignet. Bei fast allen Konkurrenzen hielten die Schwimmer nur sehr selten ihre Bahn inne, was auf die ovale Form des Bassins zurückzuführen ist. Es fanden auch bei den sehr zahlreich erschienenen Zuschauern die vollstündigen Programmnummern mehr Beifall. Der Höhepunkt war das Figurenliegen der Frauenfreischwimmer. Seltener wurde ein Reigen so erlöst geübt wie hier. Wegen der vorgeschrittenen Zeit fielen die Rettungsvorführungen leider aus. Den Schluß des Festes bildeten drei Wasserballspiele, in denen die Männermannschaft des Veranstalters mit 8:4 (4:2) Toren Spandau das Nachsehen gab. Die Jugendmannschaften von Potsdam und Siemensstadt trennten sich unentschieden 3:3. Die Freien Schwimmer können mit dem propagandistischen Erfolg zufrieden sein.

## Handball

### Ergebnisse vom 2. Dezember.

Der am Sonntag niedergegangene Regen verdirbt wieder einige gute Spiele. Einige Mannschaften zogen es vor, nicht anzutreten. In Bellen standen die ersten Männer ohne Gegner da, da Klausur nicht erschienen war. Die Frauen verloren gegen Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Wedding, mit 6:0 (3:0).

Bellen zeigte großen Eifer, konnte aber gegen das überlegene und planmäßige Spiel Weddings nicht aufkommen. Die Torhüterin und die Verteidigung Bellsens zeigten gute Leistungen. Auch bei den zweiten Männer-Mannschaften gewann Wedding mit 7:1

(1:0). F.T.S.-Norden III waltete in Friedrichthal bei Dranienburg und gewann 5:2. Weihensee und F.T.S.-Pantow trennten sich unentschieden 3:3. Weihensee führte bis zur Pause mit 1:0, aber in der zweiten Halbzeit holte Pantow auf und stellte das Resultat auf 3:1. Die Pantower Verteidigung verursachte einige Deckungsfehler, so daß Weihensee das Spiel unentschieden gestalten konnte. Es wurde von beiden Mannschaften hart um den Sieg gekämpft, aber der nasse Boden verhinderte weiteres. F.T.S.-Spandau konnte gegen Schwimmverein Repton-Weihensee nur einen knappen Sieg von 3:2 herausholen. Turnverein Sokol-Falke gewann gegen Ruder- und Kanuverein 1924 mit 4:0 (2:0). Einige Sokolspieler betätigten sich in etwas unfauler Weise.

## Arbeiter-Hockeyspiele vom Sonntag.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin (Tennis Rot I) mußte sich dem Athletik Sport Klub II 1:5 beugen. Bei Tennis Rot I machte sich die schwache Käuferreihe besonders bemerkbar. Wenn auch das Störungsziel einigermaßen klappte, so fehlte es um so mehr am Aufbau. Der Athletik Sport Klub fand sich zusammen und führte ein schnelles und flüssiges Spiel vor. — Der Sportverein Roabit I konnte gegen den Athletik Sport Klub I ein Unentschieden 2:2 herausholen. Er hat es vor allem seiner kompakteren Mannschaft und größerem Spielvermögen zu verdanken. Der Athletik Sport Klub spielte mit größter Aufopferung, aber in ungleichem Kräfteverhältnis. Immerhin waren sie technisch vollkommener und konnten durch ein gutes Stellungsspiel gefahren. — Groß-Berlin Nordring III gewann 2:0 gegen Groß-Berlin Pantow mit viel Glück. Das Spiel litt stark unter dem aufgeweichten und schlüpfrigen Boden. — Sportverein Roabit II und Athletik Sport Klub Jugend trennten sich 3:0.

Heute, Montag, Vertretertag, bei Förster, Dänenstraße, Ecke Schönfelder Straße, 20 Uhr.

Der Erfolg, den Kusche-Rünchen im Fliegengewicht gegen Sigurd Barfen davontrug.

## Trabrennen zu Mariendorf.

Dezember-Preis: 1. Schmusel (Jah 12), 2. Wida, 3. Charlie W. Tolo: 4:10. Platz: 21, 20:10. Ferner liefen: Redlappo, Rabenheit, Robben, Kur, Nuboga von, Bellebarde, Quinellens, Selamit, Goldstein, Via Halle, Erster Sechser, Meisterlud, Chamilla, Daga Burton, Heba Tamoto, Rebolein, Kheiner.

Preis von Obbe: 1. Lissa (Ch. Wils), 2. Ledemann, 3. Rindowind: 3:10. Platz: 13, 24, 14:10. Ferner liefen: Ellen, Rindhorn, Alona, B. Peter Barvester, Spolint, Rindhorn, Armenter, Meuter, L. Ida Baloo, Nubia, Nubi, Krestion, Antenna, Rindhorn.

Preis von Gernwalder: 1. Wida (Rindowind), 2. Crissa, 3. Struempfer: 4:10. Platz: 2, 46, 5:10. Ferner liefen: Anker, L. Konrad, Schwarz, Waldmühl, Rinn, Kroschel, Dancig, Grl, Salome, Campana, Galtzer, Barry Galtzer, Dirs irat.

Preis von Wipichen: 1. Bina Barvester (Wils), 2. Quinellens, 3. Beldman: 4:10. Platz: 2, 26, 18:10. Ferner liefen: Artifer, Abeline, Gant, Alabella, Rindowind, Wintermädchen, Lelina.

Winter-Preis: 1. Colonel Womont (Ch. Wils), 2. Herofinos, 3. Trotteur: 4:10. Platz: 13, 15, 31:10. Ferner liefen: Florian, Kapellmeister, Wils W., Ehrenberg, Rindowind.

Preis von Jahn-Timm: 1. Lelina (Wils), 2. La, 3. Möglic: 3:10. Platz: 14, 24, 40:10. Ferner liefen: Kolada, L. Friedländer, Beate, D'Captain, Leeburg, Petronella, A. Friedrich, Ritz, Minni Daltz, Mini, Importeur, Del, Marlon, Ingrid, Sella, Angreif (o. W.), Dewenphine, Per alptra, Erla, Tinsihand, Barnald.

Preis von Wachs: 1. Kavelier (Geri), 2. Niederänder, 3. Koffhoden: 4:10. Platz: 2, 26, 2:10. Ferner liefen: Ellen Wils, Fombardel, Bogner, Erdpina, Alcaffer, Hartmannchen, Steinsitz, Einheber, Annie Gaultier.

Preis von Kallenberg: 1. Kappelpe (Wils), 2. Des Batri, 3. Long Albert: 4:10. Platz: 2, 15, 46:10. Ferner liefen: Gun de Bal, Kolemier, Primadonna, Grollstein, Delit Duffa, Dian, Drai, Malmorgin.

Preis von Karlsberg: 1. Delft (W. Wils), 2. Wilmare, 3. Rind: 4:10. Platz: 19, 21, 15:10. Ferner liefen: Sulzerfest, Heberling, Good von, Anfried, Carl Alexander, Sultan, S., Hauptmann, Seifera, Fels.

Der Deutsche Fußballbund hat auf seiner Vorstandstagung in Berlin seinen Klubs 16 „Lehrspiele mit Berufsfußballmannschaften“ genehmigt. Auf Süddeutschland entfallen 9, auf Mitteldeutschland 3, für Brandenburg wurden 2 und für Südostdeutschland ebenfalls 2 Spiele genehmigt.

Mussolini wird saniert! Aus Mailand wird gemeldet, daß die Leitung des italienischen Fußballverbandes der Staatsverwaltung eine Summe von einer Million Lire zur Verfügung gestellt hat, die zum Zwecke der Sanierung des Staatshaushaltes Verwendung finden soll.

## Sozialer Sport.

### Der Unterschied!

Der Sport ist eine moderne Sache. Gerade so wie die Hübsche und kurzen Röcke bei den Frauen und die zierlich gestuften Stiefchen bei den Männern. Früher war das lange modern, heute das kurze.

Die Sportbewegung hat sich in den letzten Jahrzehnten gleichfalls stark modernisiert. Das alte kollektivistische Turnen mit seinen vollstündlichen Lauf- und Sprungübungen erscheint in obigem Sinne als die veraltete „lange“ Mode. Der neue Sport bevorzugt das kurze Tempo unter Ausschaltung des Kollektivistischen. Die individuelle Geltendmachung bei den Ballspielen und Läufen ist modern. An die Stelle eines kunstvoll aufgebauten Systems von Geräteeübungen sind Spiel und Sport in natürlicher Form getreten. Die Wettkämpfe üben hierbei eine besondere Anziehungskraft auf die Jugend aus.

Im neuen „Porturner“, herausgegeben vom Arbeiter-Turn- und Sportbund, empfiehlt P. Seifert-Leipzig die Einführung von monatlichen Leistungsprüfungen, um durch Hebung des Wettkampfgedankens, das Geräterturnen wieder konkurrenzfähig gegenüber dem Sport zu machen. Der einzelne Turner — auch Anfänger — soll aktiver Wettkämpfer werden. Die Turnleistung bestimmt in jedem Monat drei Übungen, die zu erlernen sind. Gemerkt wird nicht die Qualität der Ausführung, sondern es wird lediglich festgestellt, ob der Turner die Übung fertigbrachte oder nicht. Also wie beim Sport, wo auch nicht die schöne Haltung usw., sondern lediglich die Tatsache gewertet wird, ob der Ball vorwärts, sondern lediglich ins Tor ging oder wer als Erster durchs Ziel lief. Bei dieser Feststellung sind daher auch die früheren turnerischen Kampfriehter und die Wertung nach Punkten überflüssig. Es wäre sehr interessant, wenn auch in Berlin die von Seifert vorgeschlagene monatliche Leistungsprüfung einmal ausprobiert und über die Erfahrungen berichtet würde.

Wichtiger als die Streitfrage „Turnen oder Sport“ erscheint das Grundprinzip, die gesamten Leibesübungen auf das Ge- und Wohlbefinden einzustellen! Der Wettkampf braucht keineswegs zur Gegnerschaft gegen das Allgemeinwohl zu führen. Aber was wir im bürgerlichen Sport erleben, ist eine Karikatur auf den Begriff Leibesübungen. Der Wettkampf wird aus seiner natürlichen Berechtigung herausgehoben und zum Geschäft gemacht.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Karl Schred hat diese Frage in einem Vortrag: „Sozialer Sport“ (öffentlich in der Broschüre der Zentralkommission: „18 Monate deutsche Arbeitersportbewegung“) zur Diskussion gestellt. Sozial ist der Sport dann, wenn er auf das Wohl der Gesellschaft, der Allgemeinheit eingestellt ist. Hier offenbar sich bereits der Gegensatz zwischen bürgerlichem und Arbeitersport. Im bürgerlichen Sport ist der Egoismus, die Förderung der Kräfte des einzelnen das Entscheidende. Beim Arbeitersport ist das Maßgebende die Stärkung der Gemeinschaft durch die Schulung der Persönlichkeit. Mit dem Allgemeinwohl unvereinbar ist der Personaltakt einzelner, während die Masse dilettant bleibt. Der Arbeitersport wird die Durchschnittsleistung der Masse zu heben bestrebt sein müssen, um den sozialen Sport zur Durchführung zu bringen.

„Mit der einfachen Unterscheidung zwischen egoistischem und sozialistischem Sport können wir weder an die Vorstellungen heran, noch an die Aufgabe.“ Der Arbeitersport ist freilich im Kampfe entstanden, weil die bürgerliche Klasse keine eigene Kultur — wie auch eigenen Sport — der Arbeiterschaft dulden wollte. Er ist als Teil der sozialistischen Bewegung entstanden, war damit aber nicht in seinen Anfängen bereits sozialer Sport. Die Loslösung aus der bürgerlichen Ideologie des Egoismus und der Aufbau einer neuen Gesellschaft auf der Grundlage des Sozialismus braucht seine Zeit. Wenn heute noch weiter erwerbstätige Schichten sich im bürgerlichen Sportlager befinden, so ist das ein Beweis dafür, daß unsere Idee noch nicht die tragende geworden ist.

Unsere heutige Arbeitsweise mit ihrer Rationalisierung und dem jenseitigen Tempo läßt den meisten kaum Zeit zur Selbstbestimmung. Hier ergibt sich eine der Hauptaufgaben des Arbeitersports, spannend und ausgleichend zu wirken. Die sportliche Tätigkeit soll nicht Fortsetzung des Fabriktempo sein, sondern zur Freude und Gesundung führen. Der menschliche Körper, der in der Fabrik nur Maschine ist, soll im Sport eine Kulturarbeit sehen. Der Reiz des Tages soll die Erholung und Selbstbestimmung folgen. Der soziale Sport fördert den Gemeinsinn und bereitet die Bahn für den Sozialismus. Unsere Jugend wird durch ihn von der Bahn des Egoismus abgelenkt und zu Kämpfern für das allgemeine Wohl erzogen.

An der Durchföhrung dieser Ideengänge liegt die große Bedeutung des Arbeitersports. Seine Fortschritte werden gleichlaufend mit der sozialistischen Erkenntnis der Masse! F. St.

## Norwegen — Deutschland.

### Der Länderkampf im Boxen.

In Stettin wurde der Länderkampf im Boxen zwischen den Mannschaften von Deutschland und Norwegen ausgetragen. Er endete mit einem überlegenen Siege der deutschen Amateurböxer. Die Schwergewichtler, Europameister Piffalla und Eskewold, trennten sich mit einem Siege des ersteren. Im Halbschwergewicht beherrschte Reidar Thoren den Stettiner Spörkel vollkommen und gewann sehr hoch nach Punkten. Ebenbürtig waren sich die Mittelgewichtler Walter und Rolf Thoren. Der Deutsche erhielt einen knappen Punktsieg. Im Weltergewicht siegte Riessche über den Norweger Johannson, der deutsche Leichtgewichtler Dübbers fertigte Dobberrin sicher ab. Eine Enttäuschung bereitete Profazi-Hannover im Federgewichtstapf seinen Freunden, indem er gegen Bjerte unterlag. Im Bantamgewicht konnte Jlegarski einen Sieg über Rielsen nach Hause bringen. Ganz überlegen war

# Sport in der Potsdamer Straße.

## Langweilige 6 Stunden! — Das Hallenfest des VBAV.

Von Mal zu Mal hat die Direktion des Sportpalastes in dieser Rennsaison die Radrennen verlängert. Gestern waren wieder Ränge und Parkett dicht besetzt, als das zwölfköpfige Paare starke Feld an den Start zum „6-Stunden-Rennen“ ging. Im Verlauf des Rennens erwiesen sich einzelne Paarungen als zu stark, als daß sie in ihren Positionen hätten erschüttert werden können. Darunter litt das Rennen ganz ungenügend. In den langen öden Zeiten zwischen den Wertungen vermochten auch die schönen Pfeifkonzerte des vergrößerten Publikums nicht das Feld aus der Reserve heraus zu bringen. Eine einzige Ausnahme war Rantzen.

Der sportliche Verlauf konnte gar nicht befriedigen, die erste Jagd setzte erst nach drei Stunden ein. Gegen die starke französische Mannschaft Faudet-Marcillac waren Frankenstein-Buschenhagen und Tieh-Kroll die stärksten deutschen Waffeln. Tieh-Kroll wurden aber nach der sechsten Wertung durch das Ausschleiden von Kroll, den ärztlichen Rat dazu veranlaßt, getrennt. „Dostar“ lag lange Zeit als bedauernswertester Erfahrmann auf der Bahn. Rantzen, dessen Partner Behrendt noch an seinen Sturzfolgen litt, wurde nach dessen Ausschleiden mit Tieh mit einer Verlufterunde ins Rennen geschickt. Dostar Tieh war auch immer da zu finden, wo sich ihm eine Chance bot, aber an der Abkammerheit des Feldes scheiterten alle Versuche. In der letzten Stunde, die alle 10 Minuten eine Doppelwertung brachte, rückte die ausgezeichnete Mannschaft auf den vierten Platz. Die schwächeren Paare verloren noch weitere Runden; Bauer-Suters Rundenverluste zwang sie, ganz auszuschleiden. Eine sich in den Sportpalast verirrtete Prämie fällt an den gerade führenden Riethe. Nur neun Paare „kämpften“

nach in der letzten Stunde um die Vorbeeren. An den 32 Wertungen hatten Frankenstein-Buschenhagen den größten Anteil. Das Siegerpaar lag nur im ständigen Duell mit den Franzosen Faudet-Marcillac, die ein blendendes Rennen lieferten und mit ihrer schneidigen Fahrt das Publikum rasch gewannen.

Bei Schluß des Rennens (240,160 Kilometer) lagen dann Frankenstein-Buschenhagen mit 103 Punkten weit vor den Franzosen Faudet-Marcillac, 80 Punkte; den dritten Platz belegte das deutsch-französische Paar Mauton-Riethe mit 19 Punkten.

Das 17. Berliner Hallensportfest des Verbandes Brandenburgischer Athletikvereine im Sportpalast war ein voller Erfolg. In der 3 x 1000-Meter-Staffel, die nach hartem Kampfe an Preußen-Stettin fiel, übernahm Dr. Belger den Stab, an dritter Stelle liegend. Trotzdem ging er an seinen Vordermännern vorbei und beendete das Rennen in einem glänzenden Endspurt.

Der S. C. Charlottenburg brachte die 4 x 4000 Meter-Staffel überlegen gegen Teutonia und den Polizeisportverein nach Hause. Trobach holte sich erwartungsgemäß den Hürdenlauf. Im Sprinter-Dreikampf glich im ersten Lauf Schöpfke vor dem hohen Favoriten Körnig durchs Ziel, stürzte aber und zog sich einen Bluterguß im Fuß zu, so daß er ausscheiden mußte. In den anderen beiden Läufen war dann Körnig sicherer Sieger. Im 1000-Meter-Laufen erliefen noch in letzter Minute der Meister der Deutschen Turnerschaft, Wichmann. Er führte fast das ganze Rennen hindurch und siegte zum Schluß vor Schoemann und Dr. Belger. Eine sichere Beute für den Hamburger Bolze wurde das 3000-Meter-Laufen.

# Klarheit bei den Arbeiterathleten!

## Fünf Kreisvorstandsmitglieder für den Bund. — Sellheim scheidet aus!

Als letzter der Verbände der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat der Arbeiter-Athletenbund an den gänzlich ins kommunistische Fahrwasser abgerutschten Kreis Berlin-Brandenburg das Verlangen gestellt, sich klar für oder gegen die Beschlüsse der Zentralkommission als oberster Instanz im deutschen Arbeitersport zu erklären.

In der „Roten Fahne“ haben die Leute um den kommunistischen Gauleiter Sellheim herum heftigen Lärm geschlagen, wobei es ihnen allerdings nicht gelang, etwas Neues zur Verteidigung ihres Mißbrauchs der Arbeitersportler hervorzubringen. Nun hat gestern eine Kreisvorstandssitzung der Berlin-Brandenburger Arbeiterathleten getagt, und auf dieser Kreisvorstandssitzung ist Herr Sellheim mit seinem Anhang allein geblieben. Von den zehn Mitgliedern des Vorstandes haben sich fünf für das Verbleiben im alten Kartell erklärt, womit ihr Ausschluß aus dem Arbeiter-Athletenbund befestigt sein dürfte.

Für den Bund erklärten sich neben dem Leiter der Bundesartikelfarre Brüller, der Kreisoffizier und ferner der Redakteur des Kreisblatts Hutter (der allerdings nicht zum Kreisvorstand

gehört). Treu zum Bunde stehen weiter der zweite Kreisvorsitzende Zeiler und die Beisitzer Helrich und Schünzke.

Unerkennenswert ist, daß sich sowohl Brüller wie der Kreisoffizier und der Redakteur zum Bunde bekannten, obwohl sie der kommunistischen Partei angehören. Sie haben das wahrgemacht, was sie stets — im Gegensatz zu den Sellheim-Deuten aus ehrlichem Herzen — betonten, daß ihnen die Sportarbeit im Interesse des Bundes höher steht als Phrasendrescherei und kommunistische Parteiliebe. Während sich dann Sellheim und seine Getreuen zu einer kommunistischen Fraktionsbildung zurückzogen, bereiteten die bundestreuen Vorstandsmitglieder logisch die Arbeit zum Neuaufbau des Kreises vor.

Die Vereine in Berlin und der Provinz Brandenburg haben nunmehr nach dem Schreiben des Bundesvorstandes bis zum 15. Dezember Gelegenheit, sich zu erklären, ob sie den kommunistischen Parteipolitikern oder dem Bund und seinen Funktionären folgen wollen. Es haben sich schon eine ganze Anzahl Vereine, deren Namen wir zu gegebener Zeit veröffentlicht werden, beim Kartellvorsitzenden Robert Dohlschläger, Hochstädter Straße 10, gemeldet.

Mit der Vereinigung des Arbeiter-Athletenbundes dürfte die Bühlarbeit der Kommunisten im Arbeitersport beendet sein.

# Mussolini vor Gericht.

## Faschistische Empörung gegen Frankreich.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Am 12. September vorigen Jahres tötete der Maurer Modugno, ein italienischer Emigrant, mit zwei Revolverkugeln den Vizekonsul Mussolini, Graf Kardini. Nach vier-tägiger Verhandlung sprach die Pariser Geschworenen den Angeklagten der leichten Körperverletzung schuldig. Das Gericht verurteilte Modugno zu der höchst zulässigen Strafe, zu zwei Jahren Gefängnis. Es war eine politische Geste der Entschuldigung für den Beherrscher Italiens. . . . Deshalb hatte Modugno geschossen? Warum wurde der Prozeß des unbekanntes Maurers zu einem politischen Ereignis? Der alte Kämpfer und bewährte Führer der italienischen Delegation auf den internationalen sozialistischen Kongressen, Modigliani, der Redakteur des sozialistischen „Noanti“, denn, der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, und viele andere waren erschienen, um vor Gericht für den „Mörder“ — denn die Anklage lautete auf Mord — und gegen das faschistische Italien zu zeugen.

Modugno war gleich taufenden seiner Klassen Genossen Opfer des faschistischen Regimes geworden. Er hatte es mit ansehen müssen, wie in seiner Vaterstadt, deren Verwaltung einst in Arbeiterhänden gelegen hatte,

die Arbeiterbörse von den Schwarzhemden gestürmt, das Gewerkschaftshaus vernichtet,

seine Genossen faschistischen Gewalttaten preisgegeben waren. Er selbst wurde verhaftet und nach Rom gebracht. Nach einigen Monaten wieder freigelassen, fand er in seinem Heimatort keine Arbeit mehr. Aus Furcht vor Repressalien verweigerte man sie ihm allerorts. Da verließ er seine Heimatstadt, ließ Frau und Kind zurück, überschritt heimlich die schweizerische Grenze und kam nach Paris. Hier fand er Arbeit, aber keine Ruhe. Die Sehnsucht nach Frau und Kind lenkte seine Gedanken immer wieder nach Italien. Er begab sich ins italienische Konsulat. Er bat um ein

### Visum für Frau und Kind.

Man verweigerte es ihm. Nochmals ging er hin. Auch sein zweiter Besuch war vergebens. Aus seiner Vaterstadt kamen Klagebriefe, die Frau werde um seinetwillen verfolgt. Sollte er etwa nach Italien zurückkehren, sich in die Hände seiner Schergen begeben? Hätte er damit Frau und Kind genutzt? Verzweiflung packte den italienischen Proletarier, Selbstmordgedanken kamen ihm. Er erwarb einen Revolver, suchte den Friedhof Père la Chapelle auf. Dann kam ihm der Gedanke: noch einen Versuch zu machen, den letzten. Er eilte ins Konsulat, wartete zwei Stunden, wurde endlich vorgelassen. . . . „Antworten Sie, daß meine Frau und mein Kind nicht verfolgt werden“, bat er. „Schreiben Sie nach Rom“, erhielt er zur Antwort. „Ist es wirklich nicht möglich, daß ich für beide ein Visum bekomme?“ „Es ist unmöglich, ich kann nichts machen.“ „Unmöglich. . .“ und zwei tödliche Schüsse trafen den Vizekonsul.

Neunzehn Monate saß Modugno in Untersuchungshaft. Zwei Tage nach seiner Tat wurde seine Frau von den Faschisten ins Gefängnis geworfen, im November mit dem Kinde nach der Insel Lipari verbannt, im Februar dieses Jahres auf fünf Jahre nach der Insel Canza — hier leben Mussolinis politische Opfer zusammen mit gemeinen Verbrechern. Das war die persönliche Tragödie Modugnos. Die letzten beiden Verhandlungstage galt dem Schicksal Italiens, der Tragödie des italienischen Proletariats. Auf der Anklagebank saß nicht mehr Modugno, sondern Mussolini. Vergeblich versuchte der Vertreter des Getöteten sich zum Sprecher des Faschismus aufzuspielen, vergeblich mühten sich Vorsitzender und Staatsanwalt, den Zeugen das Wort abzuschneiden. Das Gericht wurde zum

### politischen Tribunal gegen den Faschismus.

Modigliani, der Verteidiger der Witwe Matteotti, beschwor Matteottis Geist herauf. Pietro Renzi erinnerte, wie die Schwarzhemden bei der Zerstörung seines Hauses zu seinen Kindern sagten: „Wenn euer Vater zu Hause gewesen wäre, ihn hätte das Schicksal Matteottis ereilt.“ Jouhaux schilderte das Martyrium der italienischen Landarbeiter; weigern sie sich, den faschistischen Gewerkschaften beizutreten, so werden sie gewissermaßen zu häuslichen Zwangsarbeitern verbannt. Der Sekretär der italienischen Sektion des Internationalen Gewerkschaftsbundes Caporali erzählte, wie die italienischen Arbeiter in Frankreich von Spionen umgeben sind; der Journalist Zaretti, wie auch er für die Frau kein Visum erhalten konnte; Margarete Durand, die gemeinsam mit Rossi über die italienische Grenze geschleppt worden war, wie sie 36 Stunden, obgleich Französin, der Freiheit beraubt war. Jeder neue Zeuge eine neue Anklage gegen den Faschismus. Modugnos Hand, die den Revolver gegen Kardini abdrückte, leitete wohl die Sehnsucht nach seiner Frau, der gerechte Zorn gegen die Verfolger. Aus den Schüssen hallten aber die Qualen seiner Klassen Genossen wieder.

Das faschistische Italien saß den Spruch — zwei Jahre Gefängnis — als eine Beleidigung auf. Die Ohrfeige hat gelesen.

### Die Faschistenwut.

Rom, 1. Dezember.

Die Studenten der faschistischen Universitätsgruppen haben im Hof der Universität eine Protestversammlung gegen das Urteil des Pariser Gerichtshofes im Prozeß Modugno abgehalten. Die Blätter melden, daß im Lande immer noch der schmerzliche Eindruck anhalte, daß der Prozeß sich in eine herausfordernde Propaganda gegen den Faschismus verwandelt habe. Die Blätter melden aus Bologna, daß ein höherer italienischer Heeresoffizier, der in Frankreich geflüchtet hat, auf die Nachricht von dem Urteil dem Präsidenten der französischen Republik alle Auszeichnungen wieder zur Verfügung gestellt habe. Impero fordert alle Frontkämpfer, die im Weltkrieg französische Auszeichnungen erhalten haben, auf, diese wegen des Pariser Urteils im Prozeß gegen die Mörder Kardini zurückzugeben.

# Das Schwarzwaldmädchel.

## Und die Berliner „Herrschaff“.

Ein Berliner Ehepaar H. lernte während des Sommeraufenthalts im Schwarzwald ein junges Mädchel kennen, das dort als Hausangestellte tätig war. Sie malten dem Mädchel ein Bild von den Annehmlichkeiten, die es bei einer Stellung in Berlin haben könnte und überredeten es, bei ihnen in Berlin in Stellung zu treten. Das Fräulein Emma in der Hausarbeit tüchtig ist, daß wußten H.'s ja aus eigener Anschauung. Daß das junge Mädchel auch anspruchslos sein würde, das lernten sie bei der Provinzlerin als selbstverständlich voraus. Die Anpruchslosigkeit ist nämlich für das Ehepaar H. sehr wesentlich, denn als kleine Geschäftleute, die sich selbst etwas leisten wollten, haben sie für ein Mädchel nicht viel übrig.

Fräulein Emma zog nach Berlin. Aber trotz ihrer bescheidenen Ansprüche fühlte sie sich in ihrer neuen Stellung so enttäuscht, daß sie schon am zweiten Tage kündigte und nach vierzehn Tagen — bevor die gesetzliche Kündigungsfrist erfüllt war — die Stellung verließ.

Beim Arbeitsgericht klagte Fräulein Emma um ihren Lohn und das Reisegeld. Der Beklagte H. machte eine noch etwas höhere Gegenforderung geltend für die Zuzahlung, die er nach dem Abgange der Klägerin eingestellt hatte.

Fräulein Emma schilderte in ihrer heimlichen Mundart, wie es ihr bei H.'s ging und weshalb sie es da nicht länger aushalten konnte: Sie haben mir vorgeordnet, wie gut ich es bei ihnen haben würde. Ein „schönes Zimmer“ soll ich bekommen. Was ich bekommen hab', das ist kein Zimmer, das ist ein Loch, ein elendes Loch. Ein Gesell steht darin, das soll ein Kleiderständer sein, aber da kann ich meine Kleider nicht hineinhängen und für meine Wäsche ist kein Behälter da. Ein Bett hat nicht Platz in dem Loch. Da muß ich abends in der Küche ein zusammengeklapptes Bett aufstellen. Da ist kein Federbode drin, bloß Bretter und ein Leintuch drüber. Das war ein hartes Lager und in der Nacht sind mir die Federn um die Ohren geflogen, weil das Bettzeug zerrisse war. Jede anständige Herrschaff gibt doch dem Mädchel ein anständiges Zimmer mit Bett, Kleiderständer und eine Kommod' für die Wäsche. So bin ich's gewohnt. Und dann alles haben sie verschlossen und zugesperrt. Ich bin mir vorkommen wie im Zuchthaus und das Essen. . . .

Darüber können Sie doch nicht klagen — warf H. ein — der Schlüssel zum Speisestrand war Ihnen doch zugänglich.

Ja — führt die Klägerin fort — aber wenn ich mal e Scheibel Brot genommen hab', dann is nachgeschaut und gered' wort, da hab' ich mich schon nicht mehr getraut, was anzurühren. Als mir gesagt wurde, ich muß noch bis zum Ersten bleiben, da wollte ich ja auch bleiben, aber Herr H. hat mich ausgeschimpft, ein verdammtes Frauenzimmer hat er mich genannt. Das brauch ich mir doch nicht gefallen zu lassen.

Herr und Frau H. bestreiten, daß dies Schimpfwort gefallen sei, darauf erklärt die Klägerin: Bei uns im Bodischen kennt man das Wort „Frauenzimmer“ nicht, darum weiß ich bestimmt, daß er es gesagt hat.

Das Gericht kam zu der Auffassung: Die Klägerin hat die Stellung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist verlassen, sie würde also auch für den dadurch verursachten Schaden aufkommen müssen. Wenn sie als „verdammtes Frauenzimmer“ beschimpft worden ist, dann durfte sie ohne Kündigung gehen und ihrerseits Anspruch auf Schadenersatz

stellen. Da die Beschimpfung nicht bewiesen werden kann, ist die Rechtslage zweifelhaft. Das Gericht riet deshalb zu einem Vergleich, der auch angenommen wurde und der Klägerin einen Teil ihrer Forderung gewährt.

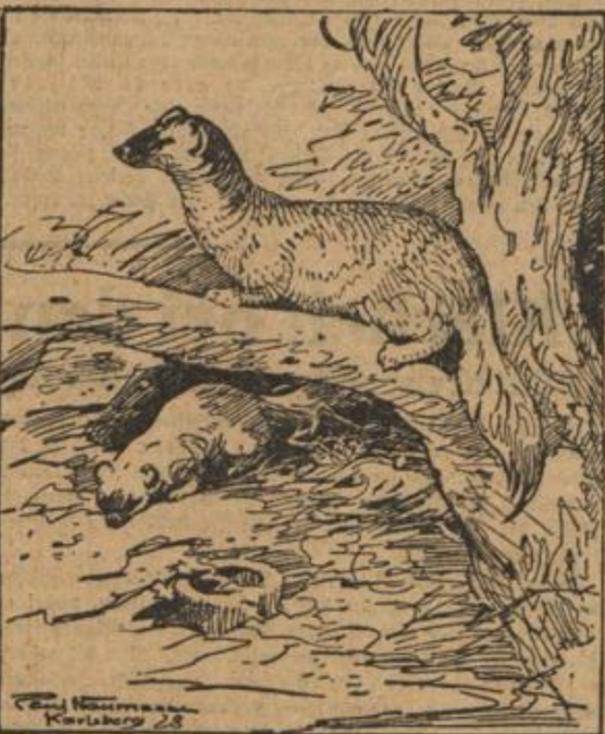
### Nicht nur Zentralheizung.

#### Gegen die Verdrängung des Kachelofens.

Vor einigen Tagen hielt die Fachgruppe der Töpfer eine Mitgliederversammlung ab. Es wurde neben der Erhebung von Fachgruppenangelegenheiten eine Resolution einstimmig angenommen, die besagt: „Die Stadt Berlin will größere Wohnhausbauten in Angriff nehmen, die nur mit Zentralheizung versehen werden sollen. Die Verammlung erhebt dagegen Protest und erwartet, daß auch Kachelofenheizung angewendet wird. Die Fachgruppenleitung wird beauftragt, mit den zuständigen Stellen in Verbindung zu treten und eine Änderung des beschlossenen Vorhabens unter Berücksichtigung der Kachelofenheizung herbeizuführen.“

Eine zweite Resolution billigt die Bestrebungen des Dreisausechses des ADGB, auf Vereinheitlichung des

### Sibirische Nerze im Zoo.



Sibirische Nerze, im Pelzmantel unter dem Namen Kolinsk bekannt, wurden vom Berliner Zoologischen Garten erworben. Die rötlichbraunen Tiere stammen aus einem ostsibirischen Tiertransport. Sie verdienen das größte Interesse, da der deutsche Nerz oder Sumpfpöttek allzu selten beobachtet und kaum in Gefangenschaft gehalten wird.

Krankentassenwesens. Gerade die Berliner Dfemien sind es, die infolge des zwangsausfügen häufigen Bedarfs ihrer Arbeitsstellen mit am meisten unter der Zersplitterung des Krankentassenwesens zu leiden haben. Durch den häufigen Wechsel der Arbeitsstellen erlangen die Berliner Dfemien nie die vollen Anrechte auf die Leistungen der Krankentasse, trotzdem sie ihre Beiträge genau so wie andere Mitglieder leisten.

Die Verschiedenart der Beitragserhebung schädigt ebenfalls außerordentlich. Hierzu kommt noch, daß Krankentassen, die die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge ebenfalls prozentual zum wirklichen Arbeitsverdienst erheben. Die Verammelten fordern, daß hier dem Erwerbslosenversicherungsgesetz Geltung verschafft wird. Sie fordern ein einheitliches Krankentassenwesen für Berlin, gleiche Beiträge und gleiche Leistungen unter Beteiligung der vielen Betriebs- und Innungskrankentassen.

### Eindringlichkeit der Bildstatistik.

#### Ein wertvolles Mittel der Volksbelehrung.

Von den Arbeiten des Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, das über soziale Zustände und Gebildungen durch das Verfahren der Bildstatistik unterrichtet, war im „Vorwärts“ schon mehrfach die Rede. Dem Gedanken, etwas Nützliches auch in Berlin zu schaffen, ist das Bezirksamt Kreuzberg nahegetreten. Geplant ist, eine bildstatistische Abteilung des Gesundheitshaus Kreuzberg anzuschließen, das weit über den Bezirk hinaus als Stätte sozialhygienischer Belehrung geschätzt wird. Die dem Antrag des Bezirksamtes hat die Bezirksversammlung Kreuzberg schon vor einigen Monaten grundsätzlich zugestimmt, doch ist über die Ausführung noch keine nähere Entscheidung getroffen worden.

Wie die Bildstatistik pädagogisch vermerien läßt, darüber sprach Dr. Otto Neurath, der Direktor des Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, vor Berliner Berufsschullehrern in einer Versammlung, die im Hause des Bezirksamtes Kreuzberg (im Stöberordnenstiftungslokal) stattfand. Auch Bürgermeister Dr. Herz, Stadtrat Rurske und andere Mitglieder der Bezirkskörperschaften nahmen an der Versammlung teil. Dr. Neurath erläuterte die sogenannte Wiener Methode der Bildstatistik und führte die Vorzüge dieser „Zeichensprache“ in den Satz zusammen: „Vereinfachte Mengenbilder sind merken ist besser als — genaue Zahlen vergessen.“ Die Anwendung der Bildstatistik erfordert Abwägen der Wirkung und ist ein Stück Pädagogik. Das Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum als Volksbildungsinstitut für soziale Aufklärung steht auf demselben Boden, wie die Wiener Schulforschung. Eine Auswahl bildstatistischer Tafeln des Museums, die der Vortragende in Lichtbildern zeigte, wirkte sehr eindringlich und überzeugend. In den Tafeln und in dem Vortrag trat überall der pädagogische Grundgedanke dieser Arbeit des Museums hervor. Eine Quelle reicher Belehrung bietet sich hier den Erwachsenen wie den Jugendlichen. Neurath erwähnte, daß in Wien das Museum rasch zu einer vielbesuchten Bildungsstätte der Bevölkerung geworden ist. Die sonst bei Laien so ungeliebte und von ihnen meist abgelehnte Statistik wird in dieser durch ihre Anschaulichkeit wirkenden Darstellung zu einem erfolgreichen Hilfsmittel der Volksbildung.

Das Wiener Museum wird jetzt getragen von der Gemeinde Wien, der Wiener Arbeiterkammer, den Sozialversicherungsinstituten und anderen Körperschaften. Es will der Aufklärung dienen auch durch Vorträge, Veröffentlichungen von Schriften, Beibehaltung internationaler Ausstellungen, Veranstaltung eigener Wanderausstellungen in Oesterreich und in Deutschland. Die schon seit längerer Zeit geplante Wanderausstellung in Berlin soll im Jahre 1929 zustande kommen.

### Wer will einen Dauergarten?

Am Lichterfelder Parkfriedhof hat der Bezirk Zehlendorf etwa 100000 Quadratmeter Dauergärten ausgewiesen, auf dem 262 Kolonisten Platz finden sollen. Die Pachtzeit wird auf 10 Jahre abgeschlossen. Die Pacht der 300 Quadratmeter großen Parzelle beträgt 3 1/2 Pf. pro Quadratmeter. Genossen, die gewillt sind, von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen und sich ein Stück Dauergarten erwerben wollen, mögen sich bei dem Kreisvorsitzenden Genossen Otto Klose, Berlin-Steglitz, Schildhornstraße 5, melden.

Bad Filsberg, der größte Wintersportplatz und Winterkurort des schlesischen Biergebirges, hat seinen sein Winterprogramm herausgebracht. Von den großen Veranstaltungen, die dort ausgetragen werden, sind zu nennen: 20. Januar: III. Deutsches Ski-Motorrennen in Verbindung mit der Winterfahrt des ADGB; 27. Januar: Schießscheit-Schießerfahrt; 3. Februar: Norddeutsches Skimeisterschaft. — Die Pensionspreise bewegen sich in den Fremdenheimen von 5 bis 8 M., in den Hotels von 7 bis 9 M. Eine große Zahl von Verbesserungen bietet Bad Filsberg dieses Jahr seinen Gästen; die Sprungschanzen wurden nach den neuesten olympischen Erfahrungen umgebaut, desgleichen Bob- und Rodelbahnen, neu angelegt wird eine Eisbahn. Bäder und Brunnen bleiben während des Winters geöffnet. Beabsichtigt werden Stahl-, Moor-, Fichtenzin- und kohlensäure Bäder.

Sozialdemokratie und Pazifismus. Der 10. kontraktistische Aufbruch der Gesellschaft der Freunde der „Sozialistischen Monatshefte“ stellt am 5. Dezember (Reichswirtschaftsrat, 8 Uhr) das Mehrprobleme durch ein Referat des ehemaligen Generalsekretärs Karl Mayr zur Diskussion. In der Rednerliste sind Vertreter aller politischen Anschauungen, von der Volkspartei bis zu den Kommunisten, vorgeannt, u. a. Beininghaus, Cohen-Reuch, Erling, Paul Leol, Rahmann, Schüttiger, W. Schwarz und G. Seger.

### Für die Frühjahrsjugendweihen 1929

werden schon jetzt die Aufnahmen in folgenden Anmeldestellen unter Zahlung der Einschreibgebühr von 50 Pf. angenommen:

- Berlin: Grazer Schulplaza: Jugendreferat, 67, 68, Lindenstr. 5, 2. Hof, 2. Etz. links, Zimmer 2, geöffnet von 9-11 Uhr, Mittw. u. Freit. von 9-12 Uhr, S. Joseph, 22, Wilhelmshagenstr. 48 (Berliner Expedition); P. Kraß, 2, 4, Wronker Str. 21 (Reichsanstalt); S. Jählich, 2, 4, Müller, 6, 8, Wronker Str. (Berliner Expedition); W. Hoffmann, 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.